B'NAI B'RITH

MONATSBLÄTTER

DER GROSSLOGE FÜR DEN ČECHOSLOVAKISCHEN STAAT X. I. O. B. B.

JAHRGANG VIII. NUMMER 8. OKTOBER 1929.

Ordenspräsident Alfred M. Cohen — 70 Jahre alt.

Der erste Vertreter unseres Ordens, der h. w. Ordenspräsident Alfred M. Cohen vollendet am 19. Oktober sein 70. Lebensjahr. Mögen die Glückwünsche unseres Distriktes ihn wiederum jener Herzlichkeit vergewissern, die er bei seinem europäischen Besuche in unserem Kreise so sehr gerühmt hat. Wir dürfen es ja fast mit einem historischen Anrecht sagen, daß der bloße Gedanke an die Person des Ordenspräsidenten Gefühle patriarchalischer Verbundenheit in uns weckt. Seit Adolf Kraus, der die Sprache unseres Landes auch im geistigen Sinne gesprochen und verstanden hat, ist uns der Führer des Ordens nicht nur Gegenstand des Vertrauens, sondern der Vertrautheit. Bruder Cohen, in dessen Hände Adolf Kraus die Leitung des Ordens gelegt hat, bedurfte darum nicht erst des patriarchalischen Alters, um diese Vertrautheit zu gewinnen. Um so mehr freuen wir uns, daß die heitere Beweglichkeit seines Geistes und der geradezu religiöse Optimismus in Dingen der Humanität und der jüdischen Zukunft ihn lebensfrisch über die Schwelle eines auch äußerlich gar nicht merkbaren Alters begleiten. Gewiß müssen jedem Ordenspräsidenten die amerikanischen Probleme am nächsten stehen. Aber gerade an dem privaten Anlaß des 70. Geburtstages von Alfred M. Cohen zeigt sich wieder, daß der Zusammenhang im Orden über die Sonderformen seiner einzelnen Teile hinweg all-brüderlich bleibt: nicht nur dem Ordenspräsidenten als dem Symbol unserer Einheit gilt unser Glückwunsch, sondern dem Bruder Alfred M. Cohen.

Die konstituierende Tagung der Jewish Agency.

Von Dr. Josef Popper.

Am 12. Oktober d. J. erstattete Großpräsident Dr. Josef Popper im Rahmen des gemeinsamen Ordensfestes der drei Prager Logen nachfolgenden Bericht.

Der Bruder Präsident hat zum Schluß seiner Ausführungen auf unser Ordensfest als das Fest der Einheit im Orden hingewiesen und ich glaube, daß dies in richtiger Weise den Sinn unseres Ordensfestes ausdrückt. Unser Orden hat sich ja im Laufe der Zeit nicht nur gewandelt, er ist in seinen Betätigungen nicht nur anders geworden, sondern er ist auch gegenwärtig verschieden je nach dem Lande, je nach der Stadt und auch nach der Zusammensetzung der einzelnen Logen. Wir wissen, daß die Arbeit, welche die amerikanischen Logen leisten, sich wesentlich unterscheidet von der Arbeit der europäischen und wir wissen, daß in Europa selbst die Logen, die im Osten arbeiten, ein ganz anderes Tätigkeitsgebiet bebauen, als die, welche in Mitteleuropa oder im Westen arbeiten. Wir wissen, daß die Logen, die in Staaten bestehen, in welchen das Verhältnis der Judengemeinden gesetzlich geregelt ist, in denen die Kultusgemeinde eine gesetzliche Zwangsorganisation ist, wesentlich andere Aufgaben haben als Logen in solchen Staaten, wo alles das, was dort Ausdruck gesetzlicher Pflicht ist, hier nur Ausdruck freiwilligen Zusammenschlusses sein kann. In dieser Verschiedenheit der Logen die Einheit zu wahren, ist Sache eines obersten einigenden Gedankens und dieser oberste Gedanke ist unverrückt geblieben und unverrückbar. Er beherrscht alle Logen aller Weltteile und solange es Logen geben wird, wird dieser Grundsatz Geltung haben: Weheje berocho, werde zum Segen, schaffe das zum Segen, was deine Umgebung und deine Zeit dir als Segen erscheinen lassen. Diese Wandelbarkeit mit dem unwandelbaren guten Willen ist die Einheit im Orden. Und der Tag, an dem wir das Ordensfest begehen, ist jener, an dem wir uns in feierlicher Weise dieser Einheit immer wieder bewußt werden sollen.

Es ist Gepflogenheit, daß wir dieses Fest mit einer Festrede begehen. Wenn Sie von mir heute eine Festrede erwarten, so werde ich Sie enttäuschen, wenigstens in dem Sinne, daß es keine Festrede sein soll, die durch hohen Flug der Gedanken oder besonderes Pathos geeignet ist, festliche Stimmung zu erzeugen. Das, was an Form und Pathos vermißt wird, soll der Gegenstand ersetzen. Es soll ein Bericht über die Tagung in Zürich sein, die vom 11. bis 14. August dieses Jahres stattgefunden hat, und die, wie ich glaube, mit vollem Recht Kritiker aller Nationen und Bekenntnisse als das größte historische Ereignis seit 2000 Jahren in der jüdischen Geschichte gekennzeichnet haben. Das, was ich Ihnen über diese Tagung sagen kann, wird die Interessierten enttäuschen, weil sie das anderwärts zu lesen Gelegenheit hatten; den nicht Eingeweihten kann ich nur meine Eindrücke vermitteln. Wenn ich dennoch gern der Aufforderung der Brüder Präsidenten nachgekommen bin, um am Ordensfeste darüber zu sprechen, so geschah es deshalb, weil ich

mir sagte: dieses größte Ereignis des Jahres soll auch geschichtsmäßig als das Thema an unserem heurigen Ordensfeste registriert bleiben.

Ich will in Kürze chronologisch den Verlauf der Verhandlungen skizzieren und die Eindrücke, die ich dabei gewonnen habe, mitteilen. Die Tagung war für den 11. August drei Uhr nachmittags angesetzt. Ich kam erst um zwei Uhr in Zürich an. Als ich mich in die Tonhalle, wo die Sitzung stattfinden sollte, begab, erlebte ich die erste Überraschung: das ganze weite Gelände um die Tonhalle herum war von einer kaum durchzubrechenden Menschenwand angefüllt. Ganz Zürich war auf den Beinen. Als ich das Gebäude der Tonhalle selbst betrat, hatte ich, obwohl ich die Karte als Delegierter vorweisen konnte und für den Ordnungsdienst vorgesorgt war, Mühe, mich auf meinen Platz durchzuringen. Als dann die Versammlung pünktlich begann, bot sie ein Bild von ganz ungewöhnlicher Größe. Der Riesensaal war in allen Rängen dicht gefüllt, tausende Männer und Frauen waren anwesend. Wenn man die Delegierten ansah, wurde man sich klar über die Verschiedenheit derer, die da gekommen waren, um über e i n e Sache gemeinsam zu beraten. Es drängte sich einem der Gedanke und die Empfindung auf, daß es eine ganz besonders große Idee sein müsse, die Männer aus aller Herren Länder hieher gebracht hat. Alle Erdteile waren vertreten und wenn man nur dem Äußern nach sich im ersten Eindruck ein Bild zu schaffen suchte, fielen einem die verschiedensten Typen auf. Auf der einen Seite Amerikaner und Westeuropäer, in denen man kaum Juden vermutet hätte, auf der anderen Seite schwarze Jemeniten, in denen man ebenso wenig Juden vermutet hätte, dann der nicht kleine Kreis von ostjüdischen Rabbinern und anderen ostjüdischen Vertretern, Köpfe, wie wir sie aus den Bildern von Isidor Kauffmann kennen. Auf der Estrade fielen im ersten Augenblick zwei Männer auf, beide Rabbiner, die auch zur Eröffnung der Tagung Weihreden hielten, der eine Rabbi Lippschitz aus Kalisch, ein ungewöhnlich feingeschnittener Kopf mit schneeweißem Bart — er überraschte später dadurch, daß er in einem geradezu klassischen Deutsch sprach — und neben ihm Rabbi Usiel aus Jerusalem. Während der eine Vertreter der aschkenasischen Rabbiner war, vertrat dieser die Sephardim. Auch die Erscheinung des letzteren war ungewöhnlich imposant: blauer Turban, ein mächtiger Kopf, beherrscht von feurigen Augen, ein Temperament im Ausdruck und in der Sprache, das jeden faszinieren mußte, und dabei die Beherrschung der Person, wie sie gerade den sephardischen Juden eignet.

Ich will vorläufig von den anderen hervorragenden Vertretern nicht sprechen. Es war aber gewiß ein ganz ungewöhnlicher Anblick, neben den erstrangigen Vertretern des englischen, deutschen, amerikanischen Großkapitals die Vertreter der palästinensischen Arbeiter zu sehen. Aber nicht nur diese sozialen Schichtungen gab es und nicht nur die großen Schichtungen Aschkenasim-Sephardim, alte und neue Welt, auch die Schichtung geistige und körperliche Arbeiter war durch tatsächlich erste Vertreter repräsentiert. Wenn ich unter den Vertretern der geistigen Arbeiter nur e i n e n Namen nenne, so dürfte das genügen: Einstein. Er war aber nicht der einzige; es waren andere Universitätsgelehrte internationalen Ranges, so Brodsky, Professor in

Leeds, Mitglied der zionistischen Exekutive, der den einstigen Lehrstuhl Newtons inne hat.

Die Versammlung selbst wurde durch Weizmann eröffnet. Nach den Weihrednern, den Rabbinern Lippschitz und Usiel, kamen verschiedene Delegierte zu Worte. Durch alle Reden, die ungewöhnlich gehaltvoll waren, zog es sich wie ein roter Faden: Heute ist der Tag der Einheit. Dieses, so oft und in verschiedener Form wiederholte Wort war auch für mich der Anlaß, Ihnen gerade an diesem Tage, am Feste der Einheit im Orden, über jene große Manifestation jüdischer Einheit zu berichten. Ich werde Ihnen die Reden nur ganz kurz wiedergeben.

Vor allem nur einen Satz aus der Eröffnungsansprache Weizmanns:

> Was wir hier regeln können und wollen, ist ein System praktischer Arbeit zur Erreichung bestimmter praktischer Zwecke. Wir haben die Hoffnung, daß diese gemeinsame Arbeit auch vereinigend wirken wird und den Ausgangspunkt bildet für eine große neue Einheit in Israel, eine Einheit, die beruht auf gemeinsamer Verantwortung, gemeinsamem Werk und, ich darf wohl sagen, gemeinsamer Liebe zum Judentum, das vielleicht der eine so, der andere anders interpretiert, das sich aber in dem, was wir in diesen Jahren erleben, wieder erweist als die große, königliche Lebensmacht, der wir alle demütig und treu dienen wollen.

Ich übergehe die Ansprachen des Schweizer Ministers, des Vertreters des Völkerbundes und der Schweizer Juden.

Dann kam Sir Herbert Samuel zu Worte, gewesener englischer Minister und erster Gouverneur von Palästina. Mich hat die freimütige Art angenehm berührt, mit der er die politischen Verhältnisse in Palästina besprach. Auch seine Rede galt der Einheit in der Auffassung, der Einheit in zweifacher Form. Er erwähnt in seiner Rede eine kleine Episode, die seine Nichte, Frau Kisch, bei einer Werbereise durch Südafrika erlebte. Auf einer kleinen Station wurden Frau Kisch und ihr Mann durch das einzige jüdische Ehepaar des Ortes begrüßt. Die Frau nahm Mrs. Kisch beiseite und drückte ihr eine kleine goldene Kette in die Hand. Dabei verriet sie ihr, sie tue es ohne Wissen ihres Mannes; es sei das einzige Schmuckstück, das sie besitze, sie wünsche aber dieses dem Keren Hajessod zu widmen. Der große Herbert Samuel betonte: Auch diese Spende, welche die Liebe der großen, in Einzelindividuen unbedeutenden Masse gibt, wollen wir nicht vermissen. Sie war ihm ein Ausdruck der Einheit. Und weiters. Als europäischer Jude hielt er sich für verpflichtet, den amerikanischen Juden zu danken und dadurch die Solidarität der alten und neuen Welt zum Ausdruck zu bringen.

> Wir wollen auch den amerikanischen Juden danken, die so viel für den Aufbau Palästinas getan haben und sich mit ganzem Herzen der neuen Entwicklung widmen. Sie sind in ein Land gegangen oder ihre Väter sind in ein Land gegangen, dessen Existenz den Juden des Altertums unbekannt war. Es geht ihnen doch gut. Und jetzt blicken sie zurück über den Ozean und über die Jahrhunderte und sehen das alte Land ihrer Väter und die alten Ideale. Die Ideale können den modernen Verhältnissen angepaßt werden, aber im Wesen bleiben

sie gleich. Sie sind weniger stammesmäßig, mehr universalistisch, aber immer noch starke Ideale, die uns sagen, daß die sichtbare Welt nicht alles ist. Dieser kleine Planet, auf dem wir wohnen, ist nicht die Welt. Es gibt eine geistige Kraft, die die Welt erfüllt und über sie hinausgeht. Und wir arbeiten in Palästina, um jene idealistischen Bestrebungen zu verwirklichen, die die Menschheit erlösen wollen.

Nach ihm sprach Louis Marshall, der erste und einflußreichste Jude Amerikas, mit wahrhaft amerikanischem Idealismus, jenem Idealismus, der vor allem die praktische Durchführung nicht vermissen läßt. Er ging gleich mitten ins Thema hinein. Dieser Mann, von dem es hieß, daß seit Jahrzehnten in Amerika keine Versammlung, an der er teilgenommen hat, abgehalten wurde, ohne daß er selbstverständlich zu ihrem Vorsitzenden gewählt worden wäre, sagte bezeichnenderweise:

Dies ist die außerordentlichste Versammlung, an der ich je teilgenommen habe. Hier sind Juden versammelt von vier Weltteilen, aus vielen Ländern und von jeder Anschauung, zu der sich der Menschengeist nur bekennen kann. Wir sind zusammengekommen, um die Vereinigung der Zionisten und Nichtzionisten für den Aufbau Palästinas zu sehen. Wir haben verschiedene Ideen und Ideale, wir haben verschiedene Auffassungen davon, was getan und was nicht getan werden soll, aber von einem bin ich überzeugt: als Ergebnis der Organisation der erweiterten Jewish Agency wird Palästina erbaut. Niemand soll seine Überzeugung verleugnen... Wir sollen nicht mit der Vorstellung beginnen, daß wir ein Verzeichnis all unserer Differenzen aufstellen sollen. Laßt uns sehen, wie weit wir übereinstimmen, und dann vertraue ich auf den Verstand, den unsere Feinde uns zuschreiben, daß das Ergebnis zufriedenstellend sein wird... Wir sind jetzt so weit, daß Reden manchmal nötig ist. Arbeiten aber immer. Menschen, die einander nicht kennen, haben eine Abneigung gegen einander. Versuchen wir also einander kennen zu lernen und zu verstehen. Setzen wir uns zusammen, aber nicht um zu reden, sondern um praktisch zu denken. Das ist mein Programm und das wird zum Erfolg führen...

Wenn man von Palästina spricht, soll man geschäftsmäßig sprechen. Ich denken natürlich nicht an einen Geldjäger der Großstadt, aber an den Durchschnittsmenschen, der vorwärts kommen will; und wir alle wollen vorwärts kommen. Was von dem einzelnen gilt, gilt auch von einem Land. Geld kann nicht alles tun. Man hat uns Amerikanern die Ehre angetan, uns für Geldsäcke zu halten. Ich kann Ihnen versichern, daß wir keine sind. Wir sind Fleisch und Blut, menschliche Wesen. Wir sind ebensowenig Geldsäcke wie Leute aus anderen Ländern. Aber Gott hat uns Wohlstand gegeben und darum halten wir es für unsere heilige Pflicht als Juden, von dem unsrigen unseren Brüdern in der Welt mitzuteilen. Das haben wir in Osteuropa getan und tun es weiter; wir werden es in Palästina tun, wenn Sie es gestatten. Wir stehen Schulter an Schulter mit den Zionisten. Wir werden durch das gleiche Ideal der Pflicht geleitet...

Jetzt wollen wir an die Arbeit denken und gemeinsam wirken. Verstehen wir einander und alles wird leicht sein.

In wenigen Tagen begehen wir den neunten Ab. Dies war ein Tag der Klage und Trauer wegen der Zerstörung des Tempels und unserer Vertreibung aus Palästina. Möge ein anderer Tag kommen, ein Tag der Freude, ein Tag des Glücks, ein Tag, der Trauer und Klagen vertreibt und uns alle größer, besser und edler macht und uns dazu führt, daß wir alle verstehen, daß wir einen Gott haben, daß wir ein Volk sind, und daß wir in einem Geiste uns vereinen.

Einstein dankte als Nichtzionist den Zionisten für die geleistete Arbeit. Nach ihm sprach Lord Melchett, gewesener englischer Minister, ein Mann, der zu den prominentesten Industriellen und Finanzmännern Englands gehört. Er sprach als Vertreter der englisch-zionistischen Organisation, er reflektierte auf Sir Samuels Rede. Er sagte, daß er dessen Optimismus in bezug auf die politische Lage in Palästina nicht teilen könne; das nationale Heim hänge von niemandem ab, als von uns selbst. Hoffentlich werde uns die Jewish Agency die nötige Einheit bringen.

> Wer den Ruf Erez Israels gehört hat, der kann nicht mehr los. Dieses Land, das unsere Geschichte ist, das in jedem Stein die Geschichte unseres Volkes enthält, dieses Land ruft uns. Es ruft mir zu, daß ich mit ihm eins bin. Und wenn wir in Komitees und Konferenzen sitzen, so werden wir diese Probleme nicht überschätzen, wenn wir Palästina kennen und lieben. Wie viele hundert Jahre waren es von der Zerstörung des Tempels bis zu der Balfour-Deklaration! Wir hatten nur zehn Jahre, um Erez Israel aufzubauen. Es ist erst ein Anfang! Aber es wird ein Tempel werden, von wo wieder einmal wie schon dereinst die großen kulturellen und ethischen Ideen entspringen, die die Welt gewonnen haben und die Grundlage moderner Sittlichkeit geworden sind.

Nach ihm sprach Léon Blum. Die Rede Blums war vielleicht die interessanteste. Während wir bisher nur Juden gehört hatten, die auf einem ganz positiven jüdischen Standpunkt, sei es einem nationalen oder konfessionellen, standen, hörten wir nun den ersten Führer der internationalen französischen Sozialdemokraten. In seinen Reden und in seinem Äußern ist er der Typus des eleganten französischen Parlamentariers. Gerade in unserem Kreise dürfte es notwendig sein, die Argumente bekannt zu geben, die er ins Feld führte, um sein Bekenntnis zur Einigkeit im Judentum und zu Palästina zu begründen.

> Sie werden sehr erstaunt sein, auf der Tagung der Agency einen Mann zu sehen, dessen ganze öffentliche Tätigkeit und persönliche Arbeit der Sache des internationalen Sozialismus gewidmet ist, einen Mann, von dem ich ehrlicherweise erklären muß, daß er niemals seinen Ursprung und seine Religion verleugnet hat, sondern im Gegenteil bei allen Gelegenheiten und in allen Kämpfen mit Stolz auf sie hinwies. Und doch muß ich zugeben, daß ich von jedem Glauben und jeder Religionsübung losgelöst bin.
>
> Es gibt Menschen, die in dem zionistischen Werk nichts sehen wollen als den Ausdruck von jüdischem Nationalismus und Fanatismus. Wenn dem so wäre, hätte ein Sozialist nichts dabei zu tun. Der internationale Sozialismus sucht die Originalität aller Nationen zu wahren, die Integrität aller Sprachen, aller Kulturen und Rassen, aber er versucht auch sie in einer höheren Menschlichkeit zu vereinigen, er versucht, aus ihnen eine Harmonie zu schaffen, die alle höheren Gedanken des gemeinsamen Lebens umfaßt. Es geschieht, daß durch eine Art Wunder der Geschichte das jüdische Heim in Palästina, diese Heimstätte, bestimmt, die leidenden und verfolgten, aber auch die heimwehkranken Juden aufzunehmen, aufgebaut wird. Ich habe dieses jüdische Volk einmal das große Opfer der Geschichte genannt. Aber durch alle Zerstreuung und durch alle Wechselfälle des Lebens ist der Geist der Nation intakt geblieben. Der Judenstaat in Palästina, das jüdische Volk in Palästina sondert sich nicht von allen anderen Nationen ab, sie beide stehen unter dem Schutze aller anderen Nationen und des Völkerbundes. Sie müssen den Weg des Friedens und der Ordnung gehen, sie sind weit entfernt von einem

nationalistischen Staat. Das jüdische Palästina ist die Antizipation der internationalen Nation.

Die Mitarbeit von Sozialisten, wie wir sind, am jüdischen Werke in Palästina hat noch eine andere Bedeutung. Sie bedeutet, daß das Werk in Palästina sich von selbst in einem neuen Geist entwickelt. Wir wollen nicht behaupten, daß Palästina durch einen Zauberstab in einen kollektivistischen Mikrokosmos verwandelt werden kann. Wir hängen keiner solchen Doktrin, keiner solchen Schimäre nach. Wir wissen, daß sich unsere Theorie nicht in einem Organismus verwirklichen läßt, der von der Welt abgeschnitten ist, aber wir glauben, daß Palästina ein wunderbares Versuchslaboratorium sein kann für alle Reformen, die heute den Weg der Revolution der Weltwirtschaft bezeichnen. Es kann das Beispiel geben durch Gerechtigkeit, durch Frieden, aber durch einen Frieden, der auf Gleichheit und Gerechtigkeit aufgebaut ist.

Ich gebe zu, daß es vielleicht nützlich ist, gewisse Formen des modernen Kapitalismus in Palästina für sich zu haben. Aber ich glaube, daß es etwas gibt, was noch wertvoller und nötiger ist, nämlich die öffentliche Meinung auf seiner Seite zu haben. Und die öffentliche Meinung wird von zweierlei Menschen gemacht, von denen, die denken, und von denen, die arbeiten. Um Erfolge zu haben, muß man alle großen Menschen der Welt um sich versammeln und deshalb der Stolz, mit dem wir hier (auf Einstein weisend) den größten der heute lebenden Menschen begrüßen. Man muß aber auch die breiten Massen des Proletariats für sich gewinnen. Und ich begrüße es als ein wertvolles Zeichen, daß im internationalen Sozialismus die Arbeiterbewegung Palästinas eine wichtige Rolle spielt.

Ich verhehle nicht, daß für mich in dem ereignisreichen Erlebnis der Moment der packendste war, in dem der Führer einer der größten politischen Parteien Frankreichs sich vor aller Welt vor dem deutschen Professor verneigte und ihn als den größten lebenden Menschen feierte. Dazu gehört ein großer Mut der Verantwortung; wenn Sie das auf andere Staaten übertragen, dann werden Sie ermessen, was das heißt, wenn ein Mann von dieser öffentlichen Verantwortung so von dem deutschen Professor spricht.

Namens der englischen Juden begrüßte Mr. D'Avigdor-Goldsmid, Bruder der London-Loge, Angehöriger des Hauses Rothschild, die Versammlung. Wir vertrauen darauf, sagte er, daß der Geist der Einigkeit, den wir hierher mitbringen, diese Versammlung erfüllen wird.

Aus der Rede Oskar Wassermanns, Direktors der Deutschen Bank, seien folgende Sätze hervorgehoben:

Im Namen der nichtzionistischen deutschen Delegierten habe ich die Ehre und die große Freude, die Versammlung des Councils of the Jewish Agency for Palestine, der nunmehr und hoffentlich für alle Zeit Zeugnis für die Einheit des Judentums und der Judenheit ablegt, herzlich zu begrüßen. Hinter uns deutschen Delegierten stehen heute noch nicht alle deutschen Juden, aber ihr größter Teil. Es muß unsere Aufgabe und wird unser ernstes Bestreben sein, auch die noch abseits Stehenden von der Größe des Zieles und von der Notwendigkeit gemeinsamer, einträchtiger Arbeit zu überzeugen. Aber auch in der Zionistischen Partei besteht noch keine volle Einmütigkeit. Eine Minderheit will von dem Eintritt von Nichtzionisten in die Agency überhaupt nichts wissen und von der großen Mehrheit, die der Erweiterung zugestimmt hat, würde gar mancher das Commercium einem Connubium vorziehen, das ihnen nicht wegen der Schönheit oder Tugend der Braut, sondern wegen ihrer erwarteten großen Mitgift überhaupt annehmbar erscheint. Trotzdem zweifle ich keinen

Augenblick daran, daß unsere Ehe gut und glücklich für beide Teile ausfällt. Wir bringen viel mehr mit als Geld. Wir bringen unser moralisches Gewicht, wir bringen Ihnen die Einheit und die Einigkeit mit.

Es ist nicht gleichgültig, ob politische oder materielle Forderungen vom Jischuw und der Zionistischen Organisation oder aber von der Judenheit der Welt erhoben werden.

Er sprach dann über die aktuellen Themen und mußte jeden durch die ungewöhnliche Kenntnis des Palästinaproblemes selbst überraschen.

Nach ihm sprach Felix Warburg. Er ist Nicht-Zionist, Chef des Hauses Löb, Kuhn & Co., einer der größten Finanzleute Amerikas. Aus seinen Ausführungen will ich nur ganz Weniges zitieren:

Ich habe Erfahrung mit Komitees, die für das Wohl der Menschheit arbeiten, und ich fand immer, daß die Juden aller Schattierungen ihre Differenzen beiseite ließen und gut zusammenarbeiteten. Ich bin sicher, daß dies auch in der Jewish Agency der Fall sein wird. Das wichtigste ist für uns, was der Dichter dem Manne in den Mund legt, der dieses schöne Land verkörpert, dessen Vertreter uns heute begrüßte: „Seid einig, einig, einig!" Sir Herbert Samuel hat eine herrliche Rede gehalten, in der ich jedes Wort unterstreiche. Aber etwas hat er gesagt, was ich nicht liebe. Er sprach von Menschen, die beobachten. Ich glaube, man hat zu viel beobachtet und zu viel kritisiert, und ich hoffe, daß, wenn unser Werk gelingt, im Council weniger Beobachter und mehr Arbeiter sein werden. Das ist das Geheimnis des Erfolges. Daß die Agency zustande kam, danken wir dem Takt und der Weisheit Dr. Weizmanns und Marshalls und der Männer hier (zeigt auf die Bank der zionistischen Exekutive), die die schwere Arbeit der Verhandlungen führten. Nun ist der Tag gekommen, an dem die Agency ins Leben tritt.

Ich empfinde das als ein Glück und als den schönsten Geburtstag, den ich jemals erlebt habe. Ich verspreche, alles zum Erfolg der Sache zu tun.

Als letzter Delegierter sprach Schalom Asch im Jargon. Er ist ein Mann in den mittleren Jahren, der bei seiner Rede tatsächlich mit jeder Faser des Körpers erbebte. Von dem Inhalt seiner Rede, wie er sie vortrug, mußte jeder, der ihn verstand, hingerissen sein. Er sprach als Vertreter der jüdischen Armut in Polen.

In einer Stunde schwerer Not haben Sie, geehrter Herr Präsident, in eine über alle vier Winde verstreute Masse voll Verzweiflung gerufen: „Wo bist du, jüdisches Volk?" Die Versammlung, die heute tagt, sie hat, so glaube ich, die Antwort gegeben: „Hier sind wir!" Auch alle die, zu denen der Ruf noch nicht gedrungen ist, auch sie sind hier.

Doch nicht nur wir, das jüdische Volk der heutigen Generation, sind in diesem Saale versammelt, sondern auch das jüdische Volk aller Generationen. Das große Martyrium der jüdischen Geschichte weilt heute hier mit uns und ruft nach Lösung. Der neue Aufbau von Erez Israel wird wie ein Lichtstrahl auf unsere lange blutige Vergangenheit zurückgeworfen und er wird unseren Leiden einen Sinn geben. Unser uralter Trotz gegen eine ganze Welt wird nunmehr verstanden werden und seine Berechtigung erhalten. Unsere Tat wird unserer Märtyrer Tod noch einmal heiligen.

Das Wunder der Vereinigung des jüdischen Volkes konnte nur durch die Kraft der alten Heimat Israels geschehen. Wir sind ein Volk, verbunden durch die Kette der Leiden. Erez Israel jedoch ist die erste Freude, die uns eint. So seien denn die Hände gesegnet, welche diese Freude schufen, bedankt die Kräfte, die uns diesen Trost gebracht!

Mir ist die Ehre zugefallen, in dieser historischen Versammlung Fürsprecher für den elendsten und ärmsten Teil des jüdischen Volkes zu sein — für die jüdische Armut in Polen. Für andere kann Erez Israel vielleicht geistigen Luxus bedeuten, für die Juden Polens ist es blutige Notwendigkeit. Mit Hungeraugen blicken sie auf uns, die wir hier versammelt sind, in bebender Erwartung, daß wir ihnen ein Stück Boden unter den Füßen schaffen, mit pochendem Herzen horchen sie dem, was in diesem Saale geschieht.

... Kein Luxusort für Reiche und kein Winterurlaubsquartier soll Erez Israel werden, sondern ein wohnliches Dach für die jüdischen Massen. Wir hoffen, daß in den Bergen und Tälern, die unsere Ahnen bewohnt, wiederum das Licht fruchtbarer Arbeitstage für die Armen aufgehe und daß aus ihren bescheidenen Heimen am Abend der Friedensschein der Gerechtigkeit strahle.

In jenen Zeiten, da aus Erez Israel die Lehre von dem einzigen Gott ausging, welche die Welt von dem Elend des Götzendienstes erlöste und die Grundlagen unserer modernen Zivilisation schuf — in jenen Zeiten waren Erez Israels Berge und Täler von einer armen, aber arbeitsfrohen Bevölkerung besiedelt, die ein bescheidenes, doch reines und sittliches Leben führte. Meiner Meinung nach ist eine der Hauptursachen für das Wirken jener großen sittlichen Kraft, die bis in unsere Tage reichend das heutige Antlitz der Welt formte, in der sittlichen Lebensauffassung der Bevölkerung von Erez Israel zu suchen. Um daher Erez Israel für die große Aufgabe geeignet zu machen, die wir und die ganze Welt von dem der Menschheit heiligen Lande erwarten, genügt nicht der bloße Aufbau des Landes, sondern dieser Aufbau muß auf gerechten sozialen Fundamenten erfolgen, damit jene ethische Sphäre gebildet werde, in der einzig und allein unser jüdisches Volk leben und sich entwickeln kann. Denn nur als Gemeinschaft freier Menschen kann das jüdische Volk existieren. Selbst in den schlimmsten Zeiten seiner düsteren Vergangenheit konnte das jüdische Volk niemals Sklave sein. Denn das höchste Gut, welches die Gattung Mensch sich so schwer erkämpft hat, die naturgegebene Freiheit, sie wurde uns als Gesetz unseres Lebens zuteil. So kann denn Erez Israel nur durch freie Juden entwickelt und zur Blüte gebracht werden...

In diesem Augenblick großen Geschehens wollen wir die Unterschiede der Klassen, der Parteien und Gruppen, in die wir geteilt sind, vergessen und einzig und allein vor Augen haben eine arme jüdische Masse, welche nach der Quelle lechzt, nach dem Boden von Erez Israel strebt, und das verdorrte Land, das sehnsüchtig nach seinen Juden ruft.

Es sprachen noch Ussischkin, Weizmann und zum Schluß Sokolow. Diese Männer sind bekannt und ich versage es mir, auf sie zurückzukommen. Nur den Schlußsatz von Sokolows Rede will ich hier anführen.

Dieser Tag ist ein Tag, den Gott schafft. Es gibt einzelne Tage, die mehr schaffen als lange Zeiten in der Geschichte der Menschheit. Das ist einer der großen Tage. Wir sollen uns freuen, wie Juden sich freuen... Freuen wir uns unserer Einigkeit!

Daß diese Versammlung in den Reden der folgenden Tage ungewöhnlichen Widerhall gefunden hat, ist leicht zu denken. In verschiedenster Weise wurde auf die verschiedenartige Zusammensetzung und doch den einheitlichen Willen reflektiert. Mir persönlich hat diesbezüglich eine Rede des Vertreters der ungarischen Juden, des Rabbiners Löw, ungewöhnlich imponiert, eines Rabbiners, der seine Gedanken rein naturwissenschaftlich entwickelt hat. Ich habe später erfahren,

daß Rabbiner Löw ein Botaniker von Weltruf ist. Er kam auf einen Vergleich Weizmanns zurück und sagte: Wie durch das Spektrum das Licht in seine Bestandteile zerlegt wird, so ist auch die jüdische Einheit in den einzelnen Schattierungen hier vertreten, die vom Violett des Rabbi Usiel bis zum Rot des Léon Blum reichen. Aber über die violetten Strahlen hinaus gibt es noch die ultravioletten und auch die waren hier, und wir wissen, daß es die Eigentümlichkeit der ultravioletten Strahlen ist, nicht sichtbar zu sein. Er spielte damit auf die Stellung der Agudath Jisroel an. Und wenn ich Ihnen darzustellen versucht habe, wer dort war und welche Schattierungen dort waren, so will ich Ihnen auch sagen, wer dort nicht vertreten war.

Nicht vertreten war die Agudath Jisroel (d. h. die Organisation der Ultraorthodoxen) und die zionistischen Revisionisten. Über die letzteren brauche ich nicht viel zu sagen. Sie sind die Vertreter des jüdisch-nationalen Fascismus, an Zahl nicht sehr groß. Es ist begreiflich, daß eine derartig extreme Gruppe an der Veranstaltung nicht teilnehmen konnte. Das Verhalten der Agudath Jisroel ist schon etwas interessanter. Es ist bekannt, daß bei diesen Vertretern der Zionismus seit seinem Beginn aus religiösen Gründen verfehmt war, bei ihnen war die Vorstellung lebendig, Palästina könne nur durch den Messias erlöst werden und der sei noch nicht gekommen. Es ist nun bezeichnend, daß auf der Kenessio Gedauloh, dem Kongreß der Agudath, der einen Monat später tagte, dieser Standpunkt ganz wesentlich eingeschränkt wurde. Der erste Sprecher auf dem Kongreß der Agudath sagte, es sei in der Balfourdeklaration das Walten Gottes zu sehen, das die Heimkehr der Juden nach Palästina vorbereite. Und aus der gefaßten Resolution ist mit einer nicht mißzuverstehenden Deutlichkeit herauszulesen, daß auch die Agudath die goldene Brücke sucht, auf der sie in die Agency eintreten könnte.

Was hat nun diese Züricher Versammlung geleistet? Sie sollte die Verfassung der Jewish Agency beschließen und hat sie beschlossen. Diese Verfassung ist der Vertrag der Zionisten mit den Nichtzionisten, basierend auf den Dokumenten, die den modernen Zionismus geschaffen haben: der Balfourdeklaration und dem Völkerbundsmandat. Das wesentliche dieser Verfassung lautet wörtlich:

> In Anbetracht dessen, das am 2. November 1917 von der britischen Regierung die folgende, gewöhnlich als Balfourdeklaration bezeichnete Erklärung abgegeben worden ist:
>
> > „Sr. Majestät Regierung betrachtet die Errichtung eines Nationalen Heimes für das jüdische Volk in Palästina mit Wohlwollen und wird die größtmöglichen Anstrengungen machen, um die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern, unter der Voraussetzung, daß nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte der bestehenden nichtjüdischen Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und den politischen Status der Juden in irgendeinem anderen Lande beeinträchtigen könnte.“
>
> In Anbetracht dessen, daß das Mandat für Palästina, wie es vom Völkerbund am 24. Juli 1922 bestätigt wurde, die Verwaltung Palästinas Großbritannien als Mandatarmacht überträgt und die Mandatarmacht für die Durchführung der Deklaration vom 2. November 1917 verantwortlich macht, wobei in dem Mandat die

historische Verbundenheit des jüdischen Volkes mit Palästina anerkannt wird;

in Anbetracht dessen, daß Artikel 4 des Mandates die Anerkennung einer geeigneten Jewish Agency vorsieht, als einer öffentlichen Körperschaft mit der Aufgabe, der Verwaltung Palästinas in solchen wirtschaftlichen, sozialen und anderen Angelegenheiten, die die Errichtung des Jüdischen Nationalen Heimes und die Interessen der jüdischen Bevölkerung Palästinas berühren können, Rat und Mitarbeit zu gewähren und, immer vorbehaltlich der Kontrolle durch die Verwaltung, an der Entwicklung des Landes zu helfen und teilzunehmen; und daß Artikel 4 die zionistische Organisation als solche Agency bestimmt, mit dem Auftrag, im Einvernehmen mit der Mandatarmacht Schritte zu unternehmen, um die Mitarbeit aller Juden zu sichern, die willens sind, bei der Errichtung des Jüdischen Nationalen Heimes zu helfen; und

in Anbetracht dessen, daß die zionistische Organisation, um eine solche Mitarbeit zu sichern, die Errichtung einer erweiterten Jewish Agency vorgeschlagen hat, in welcher Nichtzionisten eine angemessene Vertretung gegeben werden soll, um es ihnen zu ermöglichen, gemeinsam mit der zionistischen Organisation an den Rechten und Pflichten der Jewish Agency teilzunehmen;

.... wird hiedurch folgende Vereinbarung getroffen usw.

Darauf spielte auch Sir Samuel an, der einer der Mitverfasser der Balfourdeklaration ist und ausdrücklich hervorhob, daß es den Initiatoren darum zu tun war, die Balfourdeklaration nicht den Zionisten, sondern der gesamten Judenheit zu geben und darin auszusprechen, was die Mitwirkung des gesamten Judentums vorzubereiten in der Lage ist.

Das Ziel der Agency ist deutlich im Punkt 3 der Vereinbarung ausgedrückt. Dieser lautet:

Der Zweck der Agency besteht in der Erfüllung der im Mandat festgelegten Funktionen der Jewish Agency. Hierbei soll die Agency die in ihren Aufgabenbereich fallenden Angelegenheiten so behandeln, daß die Verwirklichung der folgenden Ziele, welche als grundlegend anerkannt werden, bewirkt wird:

a) die jüdische Einwanderung soll im weitesten Ausmaß praktischer Möglichkeit ermutigt und gefördert werden, wobei anerkannt wird, daß Arbeiter-Einwanderer ebenso wie Einwanderer mit eigenen Mitteln berücksichtigt werden sollen;

b) die hebräische Sprache und die jüdische Kultur sind zu pflegen;

c) Boden ist als jüdisches Eigentum zu erwerben und unter Beachtung der Bestimmungen des Artikels 10 dieser Vereinbarung soll der Eigentumstitel erworbener Ländereien auf den Namen des Jüdischen Nationalfonds lauten, damit dieser Boden unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes bleibe;

d) die Agency soll landwirtschaftliche Kolonisation, die auf jüdischer Arbeit beruht, durchführen. In allen Arbeiten und Unternehmungen, die von der Agency ausgeführt oder unterstützt werden, soll jüdische Arbeit Verwendung finden. Solange den Forderungen der Wirtschaftlichkeit Genüge getan wird, soll die soziale Form jeder in Palästina zu errichtenden Siedlung als eine Sache der Siedler selbst betrachtet werden. Es bleibt jedoch dem Urteile der Jewish Agency überlassen, die Wirtschaftlichkeit und Durchführbarkeit jedes vorgeschlagenen Siedlungsplanes festzustellen, bevor sie Gelder, die ihrer Kontrolle unterstehen, einer bestimmten Siedlung zuweist.

Die Organe der Agency sind der Council (Rat), das Administrativkomitee und die Exekutive. Präsident der Agency ist der jeweilige Präsident der Zionistischen Organisation, wenn nicht der Council mit den Stimmen von drei Vierteln seiner Mitglieder etwas anderes beschließt. Als Vorsitzender der Agency wurde Louis Marshall gewählt.

Ich will nur noch die Verteilung der Mandate der nichtzionistischen Council-Mitglieder auf die einzelnen Länder berühren; sie richten sich nach der Zahl der Juden.

Land	Mandate
Argentinien	1
Österreich	2
Belgien	1
Britisches Reich	11
Bulgarien	1
Tschechoslowakei	3
Ägypten	1
Frankreich	4
Deutschland	7
Griechenland	1
Ungarn	2
Italien	1
Lettland	1
Litauen	1
Niederlande	1
Nordafrika	1
Palästina	6
Polen	13
Rumänien	5
Schweiz	1
Vereinigte Staaten von Amerika	44
Jugoslavien	1
Andere Länder oder Gruppen von Ländern	3
	112

Es war auch ungewöhnlich interessant, diese Leute an der Arbeit zu sehen. Wenn ich hier nur einen Mann erwähne, so ist es Felix Warburg. Wir sind gewöhnt, daß Männer, die in Berufen stehen, welche teils der Wissenschaft, teils anderen idealen Bestrebungen gewidmet sind, ihre freie Zeit gemeinnützigen Zielen widmen; wir sind aber nicht gewöhnt, daß Männer, die einen so eminent praktischen Beruf haben, wie es der eines Finanzmannes ist, sich so in den Dienst einer Sache stellen, wie ich das bei vielen, aber besonders bei Warburg mit größter Bewunderung gesehen habe. Ich bin nicht ein Anbeter des goldenen Kalbes und nicht das hat mir imponiert, daß er an einem Tage 500.000 Dollar zur Verfügung gestellt hat und kurz darauf wieder 200.000 Dollar, sondern die Art und Weise, wie er die Tage, wie er die Nächte bis 2 und 3 Uhr gearbeitet hat — und ich hatte Gelegenheit, bei der Konstituierung des Administrativkomitees, dessen Vorsitzender er ist, zu sehen, wie er mit den Vertretern der Arbeiter verhandelt hat, auf alles in schlagfertigster Weise einging — dies alles zeigte, daß dieser Mann ganz und gar hinter der Sache stand. Ich will aus dem Verlauf dieser Sitzung nur eines erwähnen: Ussischkin brachte die Anregung, daß die nächste Sitzung der Administrative in Palästina stattfinden solle, damit alle Mitglieder Palästina sehen und als Sachverständige beraten können. Vorher aber war vereinbart worden, daß

die Sitzung für Feber anberaumt werden solle. Als nun die Anregung Ussischkins kam, sagte Warburg: er könne im Feber nicht in Palästina sein, wenn man die Sitzung auf den März verlege, bitte er, über ihn zu disponieren. Es war auch interessant, wie dieser Mann, der, wie er selbst sagte, nicht zu den „Ausübern“ des Glaubens zählt, die Sitzung der Administrative schloß. Sie hatte Erew Tischah beav getagt; als es gegen Abend war, schaute Warburg auf die Uhr und sagte, es sei Zeit, wegen Tischah beav abzubrechen. Ihn persönlich tangiere es nicht, aber er wolle die Gefühle niemandes verletzen.

Was ist nun seit dieser Tagung geschehen? Ich will zweierlei erwähnen. Einmal die Vorkommnisse in Palästina. Darüber maße ich mir ein autoritatives Urteil nicht zu. Ich kann aber meiner persönlichen Überzeugung Ausdruck geben und die geht dahin, daß das Araber-Problem aufgerollt wurde, ein Problem, dessen Existenz ungefähr jeder kannte, der sich nur halbwegs mit dieser Frage befaßte. Ebenso glaube ich mit Sicherheit sagen zu können, daß die traurigen Vorkommnisse den Willen derer, die mittun wollen, nicht im mindesten abgeschwächt haben und schließlich will ich sagen, daß, wenn man die internationale Journalistik verfolgt, die jetzige Situation mindestens nicht ungünstiger ist, als sie vor der Tagung in Zürich war.

Das zweite Ereignis, das sich seither abgespielt hat und scheinbar viel geringfügiger ist, halte ich für die Frage des Aufbaus für weittragender: es ist der Tod Marshalls. Die Position, die er im amerikanischen Judentum inne hatte, hat vor ihm kein Jude in Amerika besessen und man kann nicht genug die ungewöhnliche Energie anerkennen, aber auch die ungewöhnliche Anpassungsfähigkeit eines 74jährigen Mannes, der im hohen Greisenalter umzulernen verstanden hat, eine Kunst der Lebensführung, die wohl ihresgleichen sucht. Louis Marshall hat lange nicht den palästinafreundlichen und auch nicht den neutralen, sondern den antipalästinensischen Standpunkt eingenommen. Er hat nicht umgelernt jemandem zuliebe und nicht vielleicht, weil er nach der einen oder anderen Seite hin ein Kompliment zu machen hatte. Er stand turmhoch darüber. Er hat in seinem Innern umgelernt und den moralischen Mut gehabt, das zu bekennen, was sich in ihm durchgerungen hat. Was Marshall war, um den Weizmann lange vergeblich gerungen hat, das hat bei seinem Tode kein Geringerer, als der Präsident der Vereinigten Staaten, Herbert Hoover, gesagt:

> „Ich bin tief betrübt über den Hingang meines Freundes Louis Marshall. Seine eminenten Verdienste um das Recht, um die Regierung der Vereinigten Staaten, um die Versöhnung der verschiedenen Teile der Bevölkerung, um das allgemeine Wohlfahrtswesen werden unvergessen bleiben, da sie von dauerndem Wert für unsere Staaten sind. Seine jüdischen Brüder werden noch lange seiner erfolgreichen Tätigkeit im Dienste der Förderung der gegenseitigen Achtung und der Freundschaft unter den Rassen gedenken. Vor allem aber werden wir ihn im Gedächtnis behalten als einen liebenswerten Menschen und treuen Freund.“

Dieser Mann, der zur Versöhnung der Rassen beigetragen hat, hat umgelernt und hat sich zu Palästina bekannt. Ich glaube, dies einzige Beispiel spricht mehr, als ich zu sagen imstande bin.

Ich will nur noch ganz kurz eine Tagung unseres Ordens erwähnen, die im Zusammenhang mit der Tagung der Agency stattgefunden hat, eigentlich nur eine Episode von dieser Tagung. Über meine Anregung fand eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft am Vorabend des Kongresses statt, und am Vorabend hatte die Züricher Augustin-Keller-Loge uns zu einer Festsitzung eingeladen. Sowie durch den Kongreß sich als roter Faden der Gedanke von der Einheit des Judentums zog, so beleuchtete eine Episode in der Logensitzung die Einheit im Orden, wie sie sich manchmal in wunderbarer Weise in den Einzelschicksalen eines Menschen dokumentiert. Festredner war Expr. M. Bloch, sein Thema: Die bisherigen Leistungen der Schweizer Logen. Er sprach auch über die verschiedenen Leistungen während des Weltkrieges, als es den Schweizer Logen wegen der Neutralität ihres Landes möglich war, vermittelnde Werke der Menschenliebe zu üben. Er erzählte unter anderem von einem Fall, wo ein Jude in Lemberg in russische Kriegsgefangenschaft als Geisel verschleppt wurde und wo es den Schweizer Logen gelang, durch internationale Intervention diesem jüdischen Häftling das Leben in der Haft wesentlich zu erleichtern. Die Brüder, die mit mir bei der Tagung der Loge waren, werden gewiß wie ich die Empfindung haben, daß es ein seltsamer Augenblick war, als sich ein älterer Bruder, Dr. Schleicher, zu Worte meldete und sagte, er sei der Mann, von dem der Redner gesprochen habe. Er erzählte nun ergreifend sein Schicksal; er war vor dem Kriege Vizebürgermeister von Lemberg gewesen. Damals, als Lemberg von den Russen bedroht wurde, stellte man es ihm, sowie auch den anderen Stadtvätern anheim, sich in Sicherheit zu bringen. Er blieb aber, bewußt seiner Pflicht, in Lemberg und hat mit nur noch 2 Stadtverordneten die Geschäfte immer im Einvernehmen mit den russischen Behörden besorgt. Als aber 1915, nach der Schlacht bei Gorlice, deutsche und österreichische Truppen immer näher gegen Ostgalizien rückten, wurde Schleicher ganz unversehens verhaftet und ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, Kleidung und Wäsche mitzunehmen, nach Rußland in ein Gefängnis gebracht. Er hatte nicht einmal Möglichkeit, seine Frau, die schon früher nach Wien geflüchtet war, von seinem Schicksal zu verständigen. Br. Schleicher schilderte seine Verzweiflung. Da erscheint eines Tages bei ihm der dänische Generalkonsul und zeigt ihm einen Brief der Augustin-Keller-Loge, in welchem der Konsul ersucht wird, dem Gefangenen alle möglichen Begünstigungen zu verschaffen und ihm auf Kosten der Loge jeden Beitrag zur Verfügung zu stellen, den er notwendig habe. Br. Schleicher hatte bis dahin gar keine Ahnung gehabt, daß es in der Schweiz Logen gäbe. Mit einem Male habe sich nun sein Schicksal zum Guten gewendet.

Lassen Sie mich nun ganz kurz auf die Schlußsitzung des Kongresses zurückkommen. In dieser wurde die Verfassung debattenlos und einstimmig angenommen, nachdem sie vorher in den Kommissionen durchberaten worden war. Das, was Marshall gesagt hatte, daß man das Verbindende und nicht das Trennende in den Vordergrund rücken müsse, wurde getan, das sollten auch wir tun. Wir brauchen nicht zu theoretisieren und das Trennende hervorheben, vor-

her sollen wir uns des Gemeinsamen bewußt werden und wenn wir in dieser Erkenntnis an die Arbeit gehen, wird die Arbeit die Einheit hervorbringen, wie es beim Kongresse der Fall war. Nachdem die Verfassung angenommen war, übergab Weizmann Marshall ein Album mit Ansichten von Palästina. Es folgte nun die feierliche Unterschrift der Verfassungsurkunde, die in der Universitätsbibliothek in Jerusalem deponiert ist. Die Urkunde wurde im Namen der Zionisten von Weizmann und Sokolow unterschrieben und namens der Nichtzionisten von je einem Vertreter des betreffenden Landes.

Ich muß bekennen, daß ich, als ich gerufen wurde, namens der Čechoslovakei zu unterschreiben, erregt war und meine Unterschrift würde mancher Bankmann auf einem Wechsel als nicht echt deklarieren. Aber ich versichere Sie, wenn auch meine Hand bei der Unterschrift zitterte, mein Wille war fest, für dieses Dokument der Einheit im Judentum einzustehen. Für diese Einheit im Judentum bin ich vor Ihnen eingetreten und für diese werde ich eintreten immer und überall.

Die Züricher Tagung der Arbeitsgemeinschaft.

Am Mittwoch den 14. August 1929 fand im Logenheim der Augustin-Keller-Loge zu Zürich eine Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der außeramerikanischen Distrikte statt.

Die anwesenden Vertreter.

Für den deutschen Distrikt: Br. Großpräsident Dr. Baeck als Vorsitzender, Br. Vizegroßpräsident Dr. Max Jeselsohn (Mannheim), Br. Großsekretär Dr. Alfred Goldschmidt; für den čechoslovakischen Distrikt: Br. Großpräsident Dr. Popper und Br. Expräsident Dr. A. Weiner; für den polnischen Distrikt: Br. Großpräsident Dr. Ader und Br. Vizegroßpräsident Dr. Aronade (Katowice); für den österreichischen Distrikt: Br. Großschatzmeister Ernst Simon (Wien) und Br. Expräsident Dr. M. Laub; für den rumänischen Distrikt: Br. Großpräsident Dr. Niemirower; für den englischen Distrikt: Br. Großpräsident Dr. Samuel Daiches; für den palästinensischen Distrikt: Br. Großpräsident D. Yellin, Br. M. Dizengoff (Tel-Awiw); für die Schweizer Logen: Br. R. Wormser-Blum (Zürich), Br. Dr. A. Lehmeier (Basel), sowie Br. Dr. Hugo Wyler (Zürich) als Protokollführer; für die holländischen Logen: Br. Van Raalte (Amsterdam); für den Orientdistrikt: Br. Vizegroßpräsident Elie Is. Sidi (Plovdio, Bulgarien).

Nach herzlichen Gedächtnisreden für Br. Großpräsident des österreichischen Distriktes Dr. Edmund Kohn und Br. Ordenssekretär Dr. Boris D. Bogen erstattet Br. Großpräsident Baeck den

Tätigkeitsbericht.

Die Arbeitsgemeinschaft ist entfernt von dem Gedanken, durch ihr Bestehen eine Absplitterung von den amerikanischen Distrikten

herbeizuführen. Sie ist im Gegenteil beseelt von dem innigen Wunsche nach engerer Fühlungnahme mit der Ordensleitung. Dieser Gedanke ist der Ordensleitung zum Ausdruck gebracht und der Wunsch angeknüpft worden, eine Tagung des Exekutivkomitees in Europa abzuhalten. Es ist dabei die Hoffnung ausgesprochen worden, daß Br. Ordenspräsident Alfred M. Cohen und der Ordenssekretär Br. Bogen in Europa begrüßt werden könnten. Leider ist der Wunsch, Br. Bogen kennen zu lernen, durch seinen plötzlichen Tod vereitelt worden.

Der Antrag des österreichischen Distriktes, betreffend das Eintreten des Ordens bei der Aktion zur Sicherung des Friedens, ist dem Exekutivkomitee überreicht worden. In der Antwort, die wir aus Amerika erhalten haben, ist auf eine Resolution verwiesen worden, die im Jahre 1925 in der Konventionsgroßloge gefaßt worden ist. Sie lautet:

> Da der unabhängige Orden Bne Briss Israels Friedensmission verficht und das Ideal internationaler Verständigung treu unterstützt, beschließt der versammelte Konvent, daß die Konstitutionsgroßloge U. O. B. B. den Gedanken des ständigen Internationalen Gerichtshofes von Herzen begrüßt und hofft, daß die Vereinigten Staaten sich an ihm beteiligen werden und daß der Präsident Coolidge von diesem Beschluß in Kenntnis gesetzt werden soll.

Der Orden Bne Briss in Amerika hat mit der amerikanischen Gründung, die sich mit der Friedensbewegung befaßt, zusammengearbeitet. Br. Ordenspräsident Cohen hat dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Zustimmung des Bne-Briss-Ordens zu der Gilletresolution zum Ausdruck gebracht. Die Antwort, die uns aus Amerika zugegangen ist, umschließt gedanklich den Kern des österreichischen Antrages, aber sie läßt praktisch die Anregung, in irgendeiner Form auf die Massen einzuwirken, auf die es dem Antragsteller des österreichischen Distriktes besonders ankam, offen. Wir haben darum ein weiteres Schreiben von Br. Simon, Wien, das uns in dieser Frage zuging, in englischer Übersetzung nach Amerika weitergeleitet. Es sei daran erinnert, daß es dem Br. Simon darauf ankam, dem Gedanken des früheren amerikanischen Staatssekretärs Kellogg, der die Erfassung der Massen und die Ausführung durch die Regierenden als die Voraussetzung jedes Friedensgedankens bezeichnete, eine praktische Form der Betätigung zu eröffnen.

Besondere Aufmerksamkeit seitens der Arbeitsgemeinschaft erheischt die christliche Missionstätigkeit, die in einzelnen Distrikten ausgeübt wird. Hier kommt zunächst Palästina, dann die Türkei, ferner Polen und Rumänien, aber auch England in Frage. Der erste Notruf geht von Palästina aus. Wir brauchen die auslösenden Verhältnisse nur zu berühren, da wir sie als bekannt voraussetzen dürfen. Bruder Schorr aus Warschau hat die Zahl der Kinder, welche Missionsschulen besuchen, im Verhältnis der vorhandenen schulpflichtigen Kinder als klein bezeichnet. Von 18.000 schulpflichtigen Kindern sollen nur 600 die Missionsschulen besuchen. Immerhin ist ein Einfluß der Missionsschulen da.

Der deutsche Distrikt hat seine Bereitwilligkeit, innerhalb der Grenzen seiner Leistungsfähigkeit eine finanzielle Beihilfe zu leisten,

bereits ausgesprochen, ferner hat die Hillel-Loge, Amsterdam, der palästinensischen Großloge hfl. 250.— zur Verfügung gestellt. Als bemerkenswert darf bezeichnet werden, daß der englische Distrikt durch eine von ihm gefaßte Resolution das Interesse des Exekutivkomitees und großer jüdischer Organisationen auch seinerseits zu erwecken bemüht war.

Br. Rosenbaum von der w. Montefiore-Loge in Lodz hat es unternommen, das Interesse des Bne-Briss-Ordens für die Frage des hebräischen Schulwerkes in Polen zu gewinnen. Der deutsche Distrikt hat sich mehrfach mit dieser gleichfalls schwerliegenden Situation befaßt. Er ist bereit, diese Frage der Arbeitsgemeinschaft zu unterbreiten und eventuell gemeinsam für das hebräische Schulwerk einzutreten.

Die nächste Konvention soll am 27. April 1930 stattfinden. Die einzelnen Distrikte sind aufgefordert worden, Vertreter zu wählen. Das Reglement für die Wahlen ist den Distrikten in deutscher Übersetzung zugegangen. Der deutsche Distrikt hat in seiner letzten Geschäftsausschußsitzung beschlossen, einen Vertreter zu entsenden.

Der 70. Geburtstag des Ordenspräsidenten Br. Alfred M. Cohen am 19. Oktober d. J. darf der freudigen Aufmerksamkeit des gesamten Ordens sicher sein.

In der sich anschließenden Aussprache wird seitens der Br. Großpräsidenten dem Vorsitzenden und der deutschen Großloge der Dank für ihre geschäftsführende Tätigkeit ausgesprochen. Br. Großpräsident Niemirower führt unter allgemeiner Zustimmung aus, daß die Gefahr bestehe, es könne die Zentralleitung in Amerika die Arbeitsgemeinschaft als willkommenes Zwischenglied betrachten, um nicht mehr den direkten Verkehr mit den einzelnen Großlogen zu unterhalten; es müsse streng darauf geachtet werden, daß die direkte Verbindung zwischen Amerika und den anderen Großlogen aufrecht erhalten bleibe. Br. Großpräsident Popper stellt den Antrag (der angenommen wird), es solle von der Geschäftsleitung der Arbeitsgemeinschaft ein druckfertiger Artikel womöglich in englischer Sprache über die Arbeitsleistung der Arbeitsgemeinschaft und die heutige Sitzung nach Amerika geschickt werden mit dem dringenden Ersuchen um Veröffentlichung im B'nai-B'rith-Magazine. Br. Großpräsident Ader berichtet von den Vorbereitungen zur Gründung einer Loge in Riga. Über Anregung von Br. Großpräsident Daiches werden die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft ersucht, die Frage eines Untertitels zu dem in England nicht ganz verständlichen Wort „Arbeitsgemeinschaft“ zu prüfen.

Hierauf folgte der Bericht über

die Verhältnisse in den einzelnen Distrikten

und über die Tätigkeit der einzelnen Großlogen. Br. Popper hob hervor, daß es der Arbeit in den čechoslovakischen Logen zu verdanken sei, wenn sich das dortige Judentum bereit erklärt habe, an der Jewish Agency mitzuarbeiten. Er teilte ferner mit, daß das erste Jahrbuch der historischen Gesellschaft im Publikum eine sehr gute Aufnahme gefunden habe. Das Andenken an den verstorbenen Ordens-

expräsident Kraus werde durch Anbringung einer Gedenktafel an seinem Elternhause in Rokycan und eine Stiftung geehrt werden.

Br. Niemirower hob das Gemeindegesetz Rumäniens hervor, wonach in jeder Stadt nur eine Gemeinde bestehen dürfe. Für dieses Gesetz müsse man auch weiter eintreten, damit es nicht zu einer Zersplitterung in den Gemeinden komme.

Von den weiteren Berichten, soweit sie über die vorjährigen hinausgehen, sei der von Br. Yellin über Palästina hervorgehoben. Der Orden zähle in Palästina zirka 500 Mitglieder. Es seien zwei neue Logen gegründet worden und man hoffe, eine weitere gründen zu können. Man sei bei der Aufnahme neuer Mitglieder sehr zurückhaltend, damit eine Entwicklung im Sinne einer Vertiefung und nicht einer Verflachung gewährleistet sei. Einzelne Logen hätten bereits eigene Häuser. In Jerusalem sei ein Fonds unter dem Namen Adolf Kraus errichtet worden, der die Erbauung einer Gartenstadtkolonie von 100 Häusern bezwecke. Außerdem sei die Errichtung einer Wohnstätte für Emigranten geplant. Durch eine Darlehenskasse, die Darlehen ohne Zinsen gewähre, versuche man, aufstrebende Unternehmen zu unterstützen.

Der Bericht von Br. Vizegroßpräsident Sidi besagt, daß die Logen Bulgariens, die bisher zirka 450 Mitglieder zählen, sich um die Gründung einer eigenen bulgarischen Großloge bemühen. Man versuche die junge jüdische Generation der Landwirtschaft zuzuführen. Beachtenswert ist auch die Bemerkung, daß es in Bulgarien Schulen gebe, in denen man das Ritualmordmärchen offiziell lehre.

Br. Großsekretär Goldschmidt referierte hierauf über die Bemühungen des deutschen Distriktes,

das jüdische Buch

zu fördern. Nach einem Beschluß des Generalkomitees soll jedes Jahr eine Reihe von etwa fünf verschiedenen Werken durch einen eigenen fünfgliedrigen Ausschuß ausgewählt werden, die zu einem sehr niedrigen Preise von jedem Bruder abgenommen werden sollen. Der verstorbene Br. Ordenssekretär Bogen habe diesen Beschluß auch den amerikanischen Logen nahelegen wollen. Nur wenige deutsche Logen hätten Bedenken zum Ausdruck gebracht. Für das laufende Jahr wurde die Übersetzung des Pentateuchs von Rosenzweig und Buber als zu propagierendes Werk bezeichnet. Wie Br. Baeck in der Aussprache bemerkte, handelte es sich nicht darum, populäre Literatur zu verbreiten, sondern sogenannte „schwere"; es komme vor allem darauf an, daß dem wertvollen jüdischen Buch der Absatz gesichert werde.

Betreffend den Entwurf für ein

Großlogenschiedsgericht,

den Br. Walter (Deutschland) ausgearbeitet hat, erklärt Br. Großpräsident Ader als Referent, daß er sich mit diesem Elaborat einverstanden erkläre. Lediglich bedauert er die allzugroße Einschränkung im § 2, weil darin geschäftliche Streitigkeiten zwischen Brüdern verschiedener Distrikte von der Schiedsgerichtsbarkeit ausgeschlossen

sind. Nun seien die meisten Streitigkeiten zwischen Brüdern geschäftlicher Natur. Darum solle man zumindesten die Möglichkeit vorsehen, daß die beiden Parteien die Streitigkeiten freiwillig dem Schiedsgericht unterbreiten. Es wird beschlossen Br. Walter zu ersuchen, den § 2 im Sinne der Anregung von Br. Ader umzuarbeiten.

Über die Gründung einer

internationalen Akademie des Judentums

berichtet in eingehender Weise Br. Niemirower. Der der Tagung vorliegende Plan samt den Vorschlägen des Referenten werden einer Kommission überwiesen, welche einer späteren Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Bericht und Antrag stellen soll.

Einen breiten Raum nahm die

Studentenfürsorge

ein. Es handelt sich hiebei um Unterstützung jüdischer Studierender, die an ausländischen Hochschulen studieren. Br. Ader führte aus, daß sich das Problem zu einer Katastrophe auszuwachsen drohe, vor allem für die polnischen Studenten. Er schätzt die Zahl der im Ausland befindlichen jüdischen polnischen Studenten auf etwa 10.000. In den meisten Fällen leben die Studenten in sehr großer Not. Br. Ader hebt besonders die große Gastfreundschaft von Prag hervor. In Warschau soll ein Unterstützungskomitee gegründet werden. Die polnische Großloge selbst habe bis jetzt die Mitwirkung abgelehnt, um in den Studenten keine unbegründeten Hoffnungen zu erwecken. Br. Ader bittet, es möchten sich die einzelnen Großlogen und Logen für die Studenten verwenden. Die Not der Studierenden soll als eine allgemeine jüdische Angelegenheit betrachtet werden.

In der Aussprache führte Br. Großpräsident Popper aus, daß man gewiß an diesem Problem nicht achtlos vorübergehen dürfe, daß aber auf der anderen Seite auch nichts unternommen werden sollte, woraus die Studenten ein Recht ableiten könnten. In Prag seien die Universitäten tatsächlich sehr gastfrei, die Zahl der jüdischen Studierenden sei jedoch so stark geworden, daß in denjenigen Fächern, in denen es auf Experimente und Demonstrationen ankomme, eine Gefahr für einheimische Studierende bestehe. Dazu komme, daß sich jüdische Studierende nicht immer gebührlich aufführen. Er verwies hiebei auf die Schlägereien im Studentenheim Albertov.

Ähnliches berichtet Br. Laub über die Verhältnisse in Wien. Br. Laub hat in Wien einen Verein zur Förderung und Unterstützung der Mensa Academica Judaica gegründet, dessen Defizit von der Loge gedeckt wird.

Die Versammlung beschließt einstimmig, den einzelnen Logen die Beschäftigung mit dem Problem zu empfehlen, in der Meinung, daß es ein allgemein-jüdisches sei, dessen ungenügende Beachtung zu einer Katastrophe führen könne.

Weitere Beschlüsse der Tagung

waren: der Druck eines jährlichen kurzen Adreßbuches, in welchem die einzelnen Logen samt Adressen, sowie die Namen der Logenpräsidenten und ihre Adressen angeführt werden sollen. (An-

regung von Br. Vizegroßpräsidenten J e s e l s o h n). Hiezu der Ergänzungsantrag von Br. A d e r, auch die Adressen der amerikanischen Großlogen mit anzuführen. Weiters wird den Großlogen über eine Anregung von Br. D a i c h e s empfohlen, sich mit der Frage der K a l e n d e r r e f o r m und der Bekämpfung des blank day (durch welche die Feier des Sabbath in seiner Grundlage erschüttert würde) zu beschäftigen und gleichzeitig wird ihnen eine von Br. Daiches zu verfassende Denkschrift überreicht werden.

Es sei zum Schlusse hervorgehoben, daß auf Anregung von Br. Großpräsident B a e c k die Versammlung beschlossen hat, ein B e g r ü ß u n g s t e l e g r a m m a n B r. G r o ß v i z e p r ä s i d e n t W i e s m e y e r zu senden, der sich zur Zeit in Jugoslawien aufhielt.

Der neue Talmud.

Wir haben bereits kurz darauf hingewiesen, daß im Berliner Verlag B i b l i o n der erste Band einer deutschen Gesamtausgabe des Talmuds, welche der schon bewährte Übersetzer Lazarus G o l d s c h m i d t besorgt, erschienen ist. (Leinen M 15.—.) Dieses Unternehmen, den Talmud aus seiner Ursprache in eine andere zu übertragen, ist vor Goldschmidt größter Skepsis begegnet. Ist doch der Talmud selbst der konzentrierte Niederschlag jahrhundertelanger geistiger Arbeit der besten Köpfe eines sehr kritischen Volkes. Erst Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. war die gesamte soziale, rechtliche, religiöse Tradition, die vor allem das biblische Wort für die Wirklichkeit des Lebens ausdeutete, in 63 Traktaten, die selbst wieder in 6 „Ordnungen" gruppiert wurden, aufgezeichnet worden. Dieses an sich schon gewaltige Werk, dessen Redakteur Jehuda Hanassi ist, wurde M i s c h n a genannt und zum bindenden Gesetzbuch des privaten und öffentlichen Lebens. Trotz der verlorenen staatlichen Selbständigkeit und der Zerstörung des Tempels, wodurch die gesamte Art des religiösen Lebens von Grund auf verändert war, blieb es die Grundlage des Studiums, zu welchem sich ein ganzes Volk verpflichtet fühlte. Was namentlich in den jüdischen Städten Babyloniens an Diskussionen zur Mischna sich erhalten hat, das alles wurde gegen Ende des 5. Jahrhunderts als G e m a r a zusammengefaßt und bildete mit der Mischna jenes einzigartige Gebilde, den Talmud, der den Juden im Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein geistige Heimat war. Es gibt wohl kaum ein zweites Beispiel dafür, daß in einem Volke nicht einzelnen Kasten oder besonders Berechtigten der Zugang zu der Universitas ihres geistigen Besitzes gegeben worden wäre, sondern jedem Einzelnen, ganz unabhängig von seiner wirtschaftlichen und sozialen Stellung. Nur die Aristokratie des Geistes, die sich jeder selbst erringen mußte, galt im Judentum; und diese große Erziehungsarbeit hat der Talmud geleistet und erhalten; weder Verbot, noch Verbrennung haben ihn zu vernichten vermocht. Um seine hebräisch-aramäische Diktion zu verstehen, dazu gehörte nicht nur sprachliche Kenntnis, sondern ein Innehaben seines Geistes, der sich sogar in dem Tonfall, w i e man den Talmud zu lesen hat, widerspiegelt. Den Talmud „lesen" können, heißt

ja schon ihn verstehen können. Es gehört aber ein längeres Studium als das an unseren Universitäten dazu und ein mindestens so intensives, wenn man auch nur bis zum „Lesen“ vordringen will.

Man begreift darum, daß alle Versuche, den Talmud in ein anderes Sprachidiom und also einen anderen Sprachgeist zu übersetzen, nicht über Bruchstücke hinausgekommen sind. Im XVIII. Jahrhundert hat Biagio Ugolini zwanzig Traktate des in Palästina zusammengestellten Talmuds (der vom babylonischen beträchtlich abweicht und von geringerem Umfang ist) in lateinischer Übersetzung veröffentlicht. Dieselbe palästinensische Fassung hat vor etwa fünfzig Jahren Moise Schwab in elf Bänden ins Französische übersetzt. Die überhaupt erste Übersetzung des Babylonischen Talmuds stammt eben von Lazarus Goldschmidt. Er veranstaltete zunächst eine Ausgabe, die genau im Format der Talmuddrucke (sie werden, um das Auffinden von Stellen überall gleichmäßig zu machen, seit je in der nämlichen Seiten- und Zeilenanordnung gedruckt) Grundtext und Übersetzung brachte.

Die eben erscheinende Ausgabe von Goldschmidt enthält lediglich die deutsche Übersetzung, welche durchaus neu ist und alle erreichbaren, auch handschriftlichen Talmudtexte kritisch verwertet. Diese Leistung an sich verdient die größte Bewunderung. Die Ausnützung aller modernen typographischen Hilfsmittel machten es hier möglich, einen unverfälschten Gesamteinblick in den Text des Talmuds zu gewinnen. Der Text ist freilich noch nicht der Geist und es würde auch hier eines langen Studiums bedürfen, um in der Übersetzung zu „lernen“. Aber immerhin ist der Text das Gefäß des Geistes und dieses Gefäß selbst ist nunmehr auch dem „Ungelehrten“ zugänglich. Wer mit dem Sinn für religiöse Inbrunst, der kein Gebot unwichtig, keine volkstümliche Legende wertlos ist, an den Text herangeht, der wird auch aus der Übersetzung Goldschmidts die rechte Ehrfurcht vor dieser großen Sammlung von religiösen Erörterungen und Festlegungen, sowie vor der Fülle anekdotischer Berichte und Legenden bekommen. Es ist freilich dabei wichtig, daß der in den europäischen Methoden Geschulte sich klar mache, wie ganz anders die orientalische Diskussion über ein Problem vor sich geht. Dort gibt es systematische, Schritt für Schritt vorwärtstastende Entwicklung von Begriffen, hier immer mit Beispielen und Anschauung verbundene Versuche, aus dem Gefühl heraus das Zentrum des Problems zu erstürmen. Zweierlei also scheint mir für den Leser der Übersetzung wichtig: die Größe auch des scheinbar geringfügigen Gegenstandes zu ahnen und sich zur Methode richtig einzustellen.

Der vorliegende erste Band bringt (außer dem bedeutsamen Geleitwort) auf etwa 900 Seiten dreizehn Traktate, und zwar die ganze Ordnung „Zeraim“ mit dem Traktat über Segenssprüche sowie von der Ordnung „Feiertage“ den Traktat „Sabbath“.

Es seien im folgenden zwei Proben aus der Übersetzung Goldschmidts mitgeteilt, von denen die eine die Art religiöser Ausdeutung und Vertiefung des Bibelwortes im Talmud kennzeichnet, die zweite die juristische Determinierung eines religiös wichtigen Ausdruckes. Bei beiden ist nur ein kleines Anfangsstück der Gemarastelle hier wiedergegeben.

T.

Vom Beten.

Mischna. Man stelle sich zum Beten nicht anders als mit schwerem Ernst. Die früheren Frommen pflegten eine Stunde zu verweilen und dann zu beten, um zuvor ihr Herz auf ihren Vater im Himmel zu richten. Selbst wenn einen der König grüßt, erwidere man ihm nicht; selbst wenn eine Schlange sich um seine Ferse windet, unterbreche man nicht.

Gemara. Woher dies? R. Eleázar erwiderte: Es heißt: und sie war betrübten Gemüts. — Wieso dies, vielleicht war es bei Hanna anders, da sie sehr betrübten Gemüts war!? Vielmehr, erwiderte R. Jose b. R. Hanina, hieraus: ich aber komme durch die Fülle deiner Liebe in dein Haus; in Furcht vor dir bücke ich mich zum Tempel deiner Heiligkeit. — Wieso dies, vielleicht war es bei David anders, da er sich sehr um Barmherzigkeit abhärmte. Vielmehr, erwiderte R. Jehošuá b. Levi, hieraus: bücket euch vor dem Herrn im Glanze der Heiligkeit, und man lese nicht behadrath (im Glanze), sondern beherdath (in Angst). — Wieso dies, vielleicht ist wirklich Glanz zu verstehen, denn R. Jehuda pflegte sich vorher zu schmücken und dann das Gebet zu verrichten!? Vielmehr, erwiderte R. Nahman b. Jizchak, hieraus: dienet dem Herrn in Furcht und frohlocket mit Beben. — Was heißt: Frohlocket mit Beben? — R. Adab. Mathna sagte im Namen Rabbas: Wo das Frohlocken, dort das Beben. (Berachoth, V. Abschnitt.)

Vom Fortbewegen eines Gegenstandes am Sabbath.

Mischna. Jedes Gerät darf sowohl zum Gebrauche als auch nicht zum Gebrauche fortbewegt werden; R. Nehemja sagt, es dürfe nur zum Gebrauche fortbewegt werden.

Gemara. Was heißt zum Gebrauche und was heißt nicht zum Gebrauche? Rabba erwiderte: Zum Gebrauche heißt die Fortbewegung eines Gerätes, das zu einer erlaubten Arbeit verwendet wird, um seiner selbst willen, nicht zum Gebrauche heißt die Fortbewegung eines Gerätes, das zu einer erlaubten Arbeit verwendet wird, seines Platzes wegen; ein Gerät aber, das zu einer verbotenen Arbeit verwendet wird, darf man nur um seiner selbst willen fortbewegen, nicht aber des Platzes wegen. Hierzu sagte R. Nehemja, auch ein Gerät, das zu einer erlaubten Arbeit verwendet wird, dürfe man nur um seiner selbst willen fortbewegen, nicht aber seines Platzes wegen. Raba sprach zu ihm: Wenn des Platzes wegen, wieso heißt es: nicht zum Gebrauche!? Vielmehr, erklärte Raba, zum Gebrauche heißt die Fortbewegung eines Gerätes, das zu einer erlaubten Arbeit verwendet wird, sowohl um seiner selbst willen, als auch des Platzes wegen; nicht zum Gebrauche, auch aus der Sonne in den Schatten; ein Gerät aber, das zu einer verbotenen Arbeit verwendet wird, darf man um seiner selbst willen und des Platzes wegen fortbewegen, nicht aber aus der Sonne in den Schatten. Hierzu sagt R. Nehemja, auch ein Gerät, das zu einer erlaubten Arbeit verwendet wird, dürfe man nur um seiner selbst willen und seines Platzes wegen fortbewegen, nicht aber aus der Sonne in den Schatten. (Sabbath, XVII. i. V.)

Aus anderen Distrikten.

Österreich.

In Wien starb hochbetagt der Senior der Wiener Logen Br. Expr. Gottlieb Lederer. Er war Gründungsbruder der w. „Wien“. Für den Beginn des Bnai Brith in Wien war es von entscheidender Bedeutung, als Br. Großpr. Hammerschlag Br. Lederer, der Gesellschafter einer hervorragenden Firma war, für den Orden gewonnen hatte.

Am 15. Oktober vollendet der Präsident der Wiener israelitischen Kultusgemeinde Generaloberstabsarzt a. D. Univ.-Prof. Br. Dr. Alois Pick sein 70. Lebensjahr. Br. Pick wurde am 15. Oktober 1859 in Karolinenthal geboren und studierte an der Prager deutschen Universität. 1918 wurde Pick zum ordentlichen Professor für innere Medizin an der Wiener Universität ernannt. Als Militärarzt war er durch acht Jahre dem Generalstab zugeteilt. Br. Pick gilt als feinsinniger Lyriker und kam mit einem dramatischen Werke auch am Burgtheater zu Worte. Seit 1920 ist er Präsident der Wiener Kultusgemeinde.

Aus einem Referate von Br. Hofrat Werner in der w. „Wien“, das im Oktoberheft der Mitteilungen veröffentlicht ist und über Ziele und Zwecke unseres Ordens spricht, geht die Tendenz hervor, in unseren Logen auch die aktuellen Probleme des Judentums zu behandeln. Er stützt sich dabei auf einen Satz in der Gründungsrede des verstorbenen Großpr. Hammerschlag, daß der Bnai Brith „in den aktuellen Verhältnissen unserer heutigen Zeit“ wurzle. Einen Antrag auf intensive Behandlung der aktuellen Probleme der Judenheit hat Br. Hofrat Löwner derselben Loge vorgelegt. Er wünscht sogar, daß gegebenenfalls der § 1 der Statuten: „politische, konfessionelle und kommunale Angelegenheiten sind aus dem Wirkungskreise des Vereines ausgeschlossen“, abgeändert werde.

Dank der hervorragenden Opferwilligkeit des Präsidenten der w. „Graz“, Kommerzialrates Simon Rendi, besitzt nunmehr die Loge ein eigenes Heim (Keesgasse Nr. 9). Br. Rendi läßt das im ersten Stock gelegene Heim, das er in seinem eigenen Hause zinsfrei der w. „Graz“ zur Verfügung stellt, auf eigene Kosten vollständig einrichten. Die Pläne stammen von Baurat Br. Karplus.

Deutschland.

Zum Mendelssohn-Tag hat die Großloge ein Sonderheft herausgegeben, das außer durch Aufsätze durch seine zahlreichen Abbildungen wertvoll ist. Das Oktoberheft, welches wie alljährlich als Festnummer zum Ordenstag erscheint, ist diesmal dem jüdischen Buch gewidmet. Es ist wiederum textlich und illustrativ ausgezeichnet redigiert.

Polen.

In Nr. 5 der polnischen B'nai B'rith Monatsschrift wird der Aufsatz von Br. Expräsident Oskar Stein aus dem Juniheft unserer Monatsblätter „Unser Weg zum Menschentum“ in einer Uebersetzung abgedruckt.

Das Kuratorium des Instituts für jüdische Wissenschaften in Warschau, das unter der Patronanz der polnischen Logen steht, hat unlängst einen Bericht über die ersten zwei Jahre seines Bestandes gegeben. Das Institut, das Lehrer für jüdische Religion und für weltliche jüdische Lehrfächer ausbildet, hat bei der Jugend, für welche der Lehrerberuf nicht sehr verlockend ist, nur allmählich Anklang gefunden. Es wurde deshalb beschlossen, dem Institut eine moderne Rabbinerfakultät und einen Kurs für soziale jüdische Beamte anzugliedern.

Orient.

Br. Dr. Solomon Alkalay, der Präsident der sephardischen Gemeinde in Belgrad und einer der Führer des Weltverbandes sephardischer Juden, ist am 11. September an Herzschlag plötzlich gestorben. Br. Alkalay war Präsident der Belgrader Loge B'nai B'rith; er spielte in der zionistischen Bewegung eine hervorragende Rolle. Er setzte sich besonders für die Berücksichtigung des sephardischen Elementes in der jüdischen Kolonisation Palästinas ein. Br. Alkalay war ein angesehener Gynäkologe.

In Haskovo (Bulgarien) ist eine neue Loge „Matatiou" gegründet worden.

Die Loge „Adrianopel" beklagt den Tod ihres Bruders Meir Behmoiras, der Oberrabbiner der Gemeinde war.

Palästina.

Aus Anlaß der 100-Jahr-Feier des Geburtstages von Br. Dr. Wilhelm Herzberg, des Begründers der Jeruschalaim-Loge, sind seine berühmten „Jüdischen Familienpapiere", ein Buch, das in Romanform eine Apologie des Judentums ist, ins Hebräische übersetzt und herausgegeben worden. Der Vorzugspreis des Buches inklusive Porto beträgt in Leinwand $ 1.75. Exemplare können durch unsere Großloge bestellt werden.

Am 28. September ist Br. Israel Belkind im Krankenhaus der Jüdischen Gemeinde zu Berlin gestorben. Belkind ist am 14. April 1861 in Lahoisk in Weißrußland geboren. Als junger Student gründete er mit anderen Studiengenossen den Verein Dabiu (Dabber el Bné Jisraél wa jiss'u), der später zum Verein Bilu (Bét Jaakob L'chu we nelcha) wurde, und der der erste Verein für persönliche Teilnahme am Aufbauwerk von Palästina vor Herzl war. Noch nicht 22 Jahre alt, ging er an der Spitze anderer „Bilu" nach Palästina, wo sie Rischon L'Zion und nachher Katra gründeten. Später wurde Belkind in Jerusalem Lehrer. Seine 1917 in New York in jiddischer Sprache erschienene Schrift „Der erste Schritt von Jischuw Erez Jisroel" in zwei Bänden ist für die Frühgeschichte des Zionismus von ebensolcher Bedeutung wie seine hebräische Zeitschrift „Ham-Meir". Außerdem verfaßte er namentlich hebräische Lehrbücher, vor allem für Geographie, allgemeine Geschichte und für Arithmetik. Seine Lieblingsschöpfung war Kirjath Sefer, das landwirtschaftliche Schul- und Erziehungswerk jüdischer Pogromwaisen, für das er seinerzeit auch in unserem Distrikte große Mittel aufbrachte und für das er jetzt in Polen und Amerika neue Freunde werben wollte. Auf dieser Reise hat ihn in Berlin der Tod ereilt. Seine Leiche wird nach Palästina überführt.

Amerika.

Präsident Herbert Hoover hat an den h. w. Ordenspräsidenten Alfred M. Cohen ein Schreiben gerichtet, in welchem er den hohen Idealen und der öffentlichen Tätigkeit des Ordens höchste Anerkennung zollt. Der Orden, schreibt der Präsident, entfaltet nicht allein in den Vereinigten Staaten, sondern auch in Europa und im Nahen Osten eine überaus nützliche Tätigkeit, die ihm die Dankbarkeit der Menschen einbringt. In den Vereinigten Staaten ist die Arbeit der Bnai Brith beispielgebend für jedes Werk der Großherzigkeit und der gegenseitigen Hilfe, des Verständnisses und der Zusammenarbeit zwischen den Angehörigen aller Rassen und Religionen.

UMSCHAU.

70 Jahre Prager Freitischverein.

Unter der Devise „jüdischen Schülern Freitische zu verschaffen, ohne daß sie darum in demütigender Weise von Haus zu Haus bitten müßten", traten schon im Jahre 1853 fünf Menschenfreunde zusammen, um einen Verein zu gründen, dessen behördliche Bewilligung erst im August 1859 erteilt wurde. Der Israel. Freitischverein feierte somit heuer im August das Jubiläum seines 70jährigen Bestandes.

Die dem heurigen Jubiläumsberichte beigegebene statistische Tabelle gibt ein interessantes Bild von der Entwicklung des Vereines. Aus kleinsten Anfängen (im Jahre 1859 wurden 8 Kostnehmer verköstigt und dafür 264 Gulden 94 Kreuzer verausgabt) konnte sich der Verein zu einer der größten und

segensreichsten Wohlfahrtsinstitution unseres engeren Vaterlandes entwickeln.

An der Spitze des Vereines standen bis 1889 Rabbiner Michael Adler s. A.; 1889—1904 JUDr. Natan Roubitschek s. A.; 1904—1918 JUDr. Julius Duschenes s. A.; seit 1918 Br. Heinrich Stern.

Im Laufe der Jahrzehnte wurde es Tausenden strebsamen jüdischen Jünglingen ermöglicht, ihre Studien, ihre Lehrzeit zu beenden und so ordentliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden. Gar viele davon (darunter eine große Anzahl Brüder) sind zu hoher Stellung, großem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ansehen gelangt.

Während des Weltkrieges, selbst zur Zeit der höchsten Lebensmittelnot, hat der Verein seinen Betrieb nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch über den normalen Stand seiner Kostnehmer 100 Knaben (50 jüdische und 50 christliche) mit Freikost beteilt. Als sich ein Strom galizischer Flüchtlinge über Prag ergoß, war der Verein der erste, welcher Hilfe leistete und eine große Zahl Flüchtlingskinder verköstigte.

Durch diese Maßnahmen wurden aber sämtliche mobilen Mittel des Vereines aufgebraucht, so daß der Verein beim Umsturz im Jahre 1918 gänzlich ohne Mittel war. Dazu kam noch, daß das alte Vereinshaus immer baufälliger wurde und eine direkte Gefahr für die Kostnehmer bildete.

Es entstanden daher dem Vorstande des Jahres 1918 zwei schwere Aufgaben: vorerst die Leistungsfähigkeit des Vereines zu heben und dann die immer dringender werdende Adaptierung des Vereinshauses durchzuführen.

Beide Aufgaben hat der neue Obmann Br. Heinrich Stern (Bohemia) dank seiner aufopfernden Tätigkeit glücklich gelöst. Gegenwärtig verköstigt der Verein 250 Kostnehmer, vorwiegend Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren, dann Handwerks- und Handelslehrlinge sowie Studenten; überdies konnte im heurigen Jubiläumsjahre die Adaptierung des Vereinshauses (Prag, U Pujčovny 3) vollendet werden.

Die in Prag bestehenden jüdischen Vereine, denen die Fürsorge für Handwerks- und Handelslehrlinge obliegt, müßten ihren Betrieb sehr einschränken, wenn der Freitischverein nicht wäre, denn alle in Betracht kommenden Knaben erhalten im Freitischvereine Freikost.

Aber der Andrang der Gesuchsteller wächst von Jahr zu Jahr und viele müssen abgewiesen werden, die dann der bittersten Not preisgegeben sind. Wer nur einmal Gelegenheit nehmen würde, während der Ausspeisung die Vereinslokale zu besuchen, der würde sich nicht nur von der unermeßlichen Wohltat, die da geleistet wird, überzeugen, der würde nicht nur die peinliche Sauberkeit, die vorzügliche Beschaffenheit der Speisen hinsichtlich Qualität und Quantität überprüfen können, er wäre auch Zeuge des sich täglich wiederholenden traurigen Bildes, wie die Abgewiesenen — denen man die Not und den Hunger ansieht — tränenden Auges um Aufnahme bitten, und würde so recht fühlen, wie sehr tatkräftigste Unterstützung des Vereines nötig ist.

Der jüdische Friedensbund.

Wir haben in einem der letzten Hefte kurz berichtet, daß sich in Berlin ein „Jüdischer Friedensbund" gebildet hat. Er hat im Sommer d. J. folgenden Aufruf an alle Juden erlassen:

„Weltumspannende, katholische und evangelische Friedensorganisationen haben an die jüdischen Kreise die Einladung ergehen lassen, mit ihnen zu einer Arbeitsgemeinschaft für den Frieden zusammenzutreten.

Mit dieser äußeren Anregung, der sich unsere Gemeinschaft nicht entziehen darf, verbindet sich der innere Antrieb zum Mitwirken an der welthistorischen Aufgabe unserer Zeit.

Das Judentum, das die Ideen des Weltfriedens und der Völkerversöhnung vor Jahrtausenden zuerst verkündet hat, dessen heilige Schriften von diesen Ideen erfüllt sind, kann jetzt, da ihre Verwirklichung anbricht, nicht untätig beiseite stehen.

Unserer hohen Ideale eingedenk, wollen wir im Rahmen des „jüdischen Friedensbundes" für die Versittlichung der Menschheit und den dauernden Weltfrieden wirken. Es gilt einerseits innerhalb der jüdischen Gemeinschaft den Gedanken der jüdischen Friedenssendung neu zu beleben, andererseits die jüdischen Energien, Hand in Hand mit den anderen Bekenntniskreisen, für den praktischen Aufbau des Friedens einzusetzen.

Unsere Ziele sind allen jüdischen Parteien gemeinsam. Wir rufen daher alle Glaubensgenossen auf, sich unserer Bewegung anzuschließen und in allen Gemeinden organisatorische Stützpunkte für sie zu schaffen. Der Jüdische Friedensbund ist gern bereit, mit den Schwestervereinigungen in den anderen Staaten zusammenzuarbeiten und hofft, daß in allen Kulturländern ähnliche Organisationen entstehen werden.

Wir bitten, sich mit uns in Verbindung zu setzen, und Nachrichten uns unter der Adresse der Geschäftsstelle des Jüdischen Friedensbundes, Berlin-Schöneberg, Am Park 15, zukommen zu lassen.

Vereinigen wir alle unsere Kräfte, um das, was unsere Vorfahren geträumt und gelehrt haben, heute ins Leben umzusetzen.

Das Präsidium: Oscar Wassermann, Rabbiner Dr. Baeck, Prof. Dr. Einstein, Kommerzienrat G. Simon, Rechtsanwalt H. Stern.

Der Arbeitsausschuß: Dr. Alfred Nossig, Rechtsanwalt Dr. A. Klee, Alois A. F. Marcus, Rechtsanwalt H. Stern.

Beisitzer: Prof. Dr. Elbogen, Frau Rabb. Dr. Eschelbacher, San.-Rat Dr. A. Goldschmidt, Rabb. Dr. M. Hildesheimer, D. h. c. W. Kleemann, Direktor der Dresdner Bank."

An der zweiten Vorkonferenz des von der „Church Peace Union" vorbereiteten Weltfriedenskongresses der Religionen, die vom 19. bis 22. August in Frankfurt a. M. tagte, waren die jüdischen Kreise verschiedener Länder erheblich stärker beteiligt, als an der vorangehenden (Genf, September 1928). Der inzwischen gegründete „Jüdische Friedensbund" hatte Dr. Alfred Nossig zu der Tagung entsandt. Die Begrüßungsansprache an die Konferenz hielt im Namen des Jüdischen Friedensbundes und der Frankfurter Gemeinde, Rabbiner Doktor Seligmann. Die jüdische Gemeinschaft — führte er aus — hat als erste die Friedensidee verkündet, jedoch erst als letzte eine Organisation für die Friedensarbeit geschaffen. Der Grund hiervon lag darin, daß für die Bekenner des jüdischen Glaubens die Friedensliebe etwas Selbstverständliches war. Die jüdische Auffassung der Friedensidee spiegelt sich in nachstehender Erzählung des Talmuds. Ein jüdischer Weiser wurde gefragt: „Wann wird der Messias kommen?" — „Heute", antwortete der Rabbi, „wenn Ihr guten Willens seid." Sobald jeder Einzelne das Bewußtsein haben wird, daß er für Krieg und Frieden verantwortlich ist, dann wird der Friede verwirklicht werden. An der Weckung dieses Bewußtseins mitzuarbeiten, ist die Aufgabe des Jüdischen Friedensbundes.

Eine Schwesternvereinigung des „Jüdischen Friedensbundes", die „Jewish Peace Association" (London) vertrat deren Präsident Dr. J. H. Hertz, Chief-Rabbi des Englischen Empires. Der Leitung dieser Organisation gehören gegenwärtig auch Lionel de Rotschild, Dr. Claude Montefiore, Sir Herbert Samuel, Sir Meyer Spielman an. Die amerikanische Judenheit war durch die Rabbiner Dr. D. de Sola Pool und Dr. Stephen Wise repräsentiert, die polnische durch Rabbi Rubinstein aus Wilna, Mitglied des polnischen Senats. Aus Palästina waren Herr und Frau Bension sowie Herr Agronsky eingeladen.

Mit stärkstem Beifall wurde die durch den Generalsekretär Rev. Atkinson verlesene Botschaft des großen Philantropen Nathan Straus aufgenommen: „Der Tag, an dem Kirche, Synagoge, Moschee und Tempel es gemeinsam ablehnen werden, den Krieg für ihre Bekenner

zu sanktionieren, wird der glorreichste in der Geschichte der Menschheit sein."

Einen tiefen Eindruck machte auf die aus der ganzen Welt zusammengekommenen Vertreter der elf größten lebenden Religionen die Besichtigung des noch aus der Römerzeit stammenden jüdischen Friedhofs mit seinen sieben übereinander gelagerten Gräberreihen. Von besonderer Bedeutung für die gesamte jüdische Gemeinschaft ist der von der Vorkonferenz nach langen Diskussionen gefaßte Beschluß, den religiösen Weltfriedenskongreß nach Jerusalem einzuberufen. Wie Rev. Atkinson offiziell bekanntgab, soll der Kongreß im April 1932 stattfinden. Angesichts des noch ziemlich entfernten Termins wird die englische Mandatar-Verwaltung wohl in der Lage sein, vollkommen gesicherte Verhältnisse in Palästina zu schaffen. Andererseits hat die Judenheit die Möglichkeit, den „Vorläufer des Tages", an dem alle Völker, den Weissagungen der Propheten entsprechend, sich auf dem Heiligen Berg versammeln werden, würdig vorzubereiten.

Der aus Vertreterinnen sämtlicher jüdischer Frauenorganisationen zusammengesetzte Frauenausschuß des jüdischen Friedensbundes veranstaltete Sonntag, den 29. September vormittags in der Hochschule für Musik, Charlottenburg, eine Friedenskundgebung von feierlichem Charakter.

Nach einem eindrucksvollen, durch Käthe Franken vorgetragenen Prolog von Frieda Mehler legte die Vorsitzende des Frauenausschusses Ernestine Eschelbacher in großen Zügen die Aufgaben des Jüdischen Friedensbundes und die besondere Friedensberufung der Frauen dar. Direktor Oscar Wassermann sprach als Vertreter des Präsidiums der „Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden" von dem Verhältnis des Jüdischen Friedensbundes zur Arbeitsgemeinschaft. Im Namen des Jüdischen Friedensbundes begrüßte Dr. Alfred Nossig die Friedensbewegung der jüdischen Frauen als Teilerscheinung des Weltringens der Frauen um den Frieden.

Das gehaltvolle Referat der Chemikerin Dr. Claudia Löwe schilderte die Schrecken des kommenden Gaskrieges und gipfelte in der Feststellung: Ein wirksamer Schutz gegen Gasangriffe ist unmöglich; die Abrüstungsbemühungen des Völkerbundes bei gleichzeitiger Vorbereitung des Gaskrieges sind eine Illusion. Rettung kann nur die Aenderung der menschlichen Mentalität durch die Erziehung bringen. Das Schicksal der Welt liegt in den Händen der Mütter.

Die übrigen Rednerinnen erbrachten den Beweis, daß die großen jüdischen Organisationen aller Richtungen sich auf dem Boden des Friedensgedankens vereinigen. Lina Wagner-Tauber (Frauenarbeitsgemeinschaft für Palästina) beleuchtete das Friedensstreben des Judentums auf Grund der Heiligen Schrift und der letzten Ereignisse in Palästina. Margarete Fried (Frauengruppen des Zentralvereins) betonte die Verantwortung des heutigen Geschlechtes für das ganze weitere Kulturleben der Menschheit. Berta Falkenberg (Jüdischer Frauenbund) forderte die Versammelten auf, sich selbst zu erziehen, um reif zu werden für die Aufgabe, das kommende Geschlecht für den Frieden zu erzielen.

Orgelspiel und Chorgesänge der Vereinigung Berliner Synagogenchöre unter Leitung Alexander Weinbaums eröffneten und beschlossen die Veranstaltung. Beifallstürme weckte die Friedenskantate von Mozart in der Interpretation von Wilhelm Guttmann, Mitglied der städtischen Oper. Die imposante Kundgebung, welche vor einem bis an den Rand gefüllten Saal stattfand, hinterließ einen tiefen Eindruck.

Aus großen Gemeinden.

In einer statistischen Betrachtung, die im „Gemeindeblatt der jüdischen Gemeinde zu Berlin" erscheint, schreibt Dr. Julius Rothholz: „Die judenreichste Stadt der Welt ist New York mit 1,750.000 Juden, die fast 30 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen. In den amerikanischen Großstädten schwanken die jüdischen Anteile zwischen 6 bis 13 v. H. So weist Chicago 325.000 Juden auf, Philadelphia 275.000. Berlin mit seinen 172.672 Juden nimmt erst die achte Stelle in der Reihe der Städte nach der absoluten Zahl der jüdischen Einwohner ein. Das viermal so

kleine Warschau übertrifft es mit 322.185, Budapest mit 212.736, Wien mit 201.513 Juden, und selbst in London wohnen fast 30.000 Juden mehr als in Berlin. Abgesehen von russischen, polnischen und jetzt auch rumänischen Provinz- und Großstädten, wo die Juden die absolute Majorität bilden, übertrifft Frankfurt a. M. mit seinen 6.3 Prozent Juden die 4.3 Prozent betragenden jüdischen Anteile der Einwohner Groß-Berlins. Verhältnismäßig judenreicher als Berlin ist auch Amsterdam (10.3 Prozent), Saloniki (22.8 Prozent), Bukarest (14.3 Prozent), Montreal (6.9 Prozent), Riga (11.7 Prozent), Manchester (4.7 Prozent), Bagdad (14 Prozent), Antwerpen (6.2 Prozent), Sofia (11 Prozent) und Wien (10.8 Prozent) und viele andere Städte. An der Spitze der 20 Berliner Verwaltungsbezirke steht Wilmersdorf, wo die Juden ungefähr 13 Prozent der Bevölkerung ausmachen, ihm schließt sich an die City, der Ursitz der Berliner Judenschaft, wo die jüdischen Anteile noch immer 10 Prozent betragen, dann folgen Schöneberg mit 8 Prozent und Charlottenburg mit 9 Prozent, im Tiergartenviertel und Prenzlauer Berg sinken die Sätze auf 5 bis 6 Prozent, um in den sonstigen Peripherie-Bezirken auf 1 Prozent und 3 Prozent und darunter herabzugehen."

Einen zahlenmäßigen Rückgang weist noch immer die Wiener israelitische Kultusgemeinde auf. So zählte man im Juni d. J. 172 Geburburten und 193 Sterbefälle, im Juli 115 Geburten und 210 Sterbefälle, im August 86 Geburten und 157 Sterbefälle.

Die Wiener Kultusgemeinde hat am Vortag des Versöhnungstages im Beisein von Vertretern der Regierung und der Stadt in der Zeremonienhalle des Friedhofes eine künstlerische Gedenktafel mit den Namen der im Weltkriege Gefallenen angebracht. Den in Wien begrabenen jüdischen Soldaten, die dort als Gefangene früher feindlicher Staaten gestorben sind, wurden Denksteine gesetzt.

Anläßlich des jüdischen Neujahrs hat der Generalgouverneur von New York Franklin Roosevelt einen Glückwunsch an die Judenschaft New Yorks gerichtet. Präsident Hoover hat gleichfalls die amerikanische Judenheit begrüßt. Das Neujahrsfest des Judentums, heißt es in der Botschaft des Präsidenten, ist allen Bürgern unseres Landes ein willkommener Anlaß, mit Bewunderung und Dankbarkeit an die vom ganzen Herzen stammende Loyalität und die hochgesinnten Ideale des jüdischen Teils der Bevölkerung zu denken. Ich beglückwünsche Sie nicht allein zu diesem für unser bürgerliches Leben so wertvollen Eigenschaften, sondern auch zu ihrer unentwegten Politik zur Förderung der gegenseitigen Achtung unter den Nationen, die immer mehr Fortschritte macht.

Am ersten Neujahrstage begann in Leningrad der Prozeß gegen die elf Mitglieder zählende Verwaltung der jüdischen Gemeinde, der nach Moskau größten in Sowjetrußland. Sämtliche Mitglieder wurden zu Zwangsarbeit von vier bis sechs Monaten verurteilt. Die Anklageschrift warf den Angeklagten vor, daß sie sich als die Führer der jüdischen Gemeinde das Recht richterlicher Personen angemaßt haben. Im Einzelnen lauteten die Beschuldigungen wie folgt: 1. die Gemeindeverwaltung wandte sich an die jüdische Bevölkerung mit einem Aufruf, Gelder für die Renovierung der großen Chor-Synagoge zu spenden; 2. die Gemeinde hat einen Teil des Verwaltungsgebäudes an eine Produktionsgenossenschaft vermietet, sie hat also Privatgeschäfte gemacht; 3. die Gemeinde hat mit Kaschruth-Aufsehern, Tempeldienern und anderen religiösen Beamten Abmachungen getroffen, wodurch sie sich administrative Rechte anmaßte, die ihr nicht zustehen; 4. die Gemeinde versuchte, die Verteilung von Koscher-Fleisch unter den Gemeindemitgliedern zu beeinflussen; 5. die Gemeinde stand mit ausländischen jüdischen Organisationen in Verbindung und erhielt von diesen zu den vergangenen Pessach-Tagen 80 Pud Mazzoth; 6. die Gemeinde erhielt Beträge für die Bestattung jüdischer Leichen auf dem jüdischen Friedhof, obwohl der Staatssowjet sich als Inhaber des Friedhofes betrachtet. Die Verteidiger Advokat Krasni-Admoni und Advokat Levidow wiesen darauf hin, daß die Chor-Synagoge eine Warnung von der Behörde erhalten hat, daß sie, wenn sie nicht bald renoviert wird, der Beschlagnahme ver-

fallen werde; die Gemeinde mußte also Mittel zur Renovierung der Synagoge beschaffen. Schließlich habe die Gemeinde von Leningrad nicht 80.000, sondern 18.000 Pud Mazzoth aus dem Auslande, und zwar auf Grund einer Erlaubnis seitens der Zentralregierung, erhalten. Der Richter hielt die Anklagepunkte für nicht entkräftet und sprach die erwähnten Urteile. Die Verwaltung der Gemeinde wurde für aufgelöst erklärt.

Die Pariser Judenschaft feierte am 10. Oktober den 70. Geburtstag von Alfred Dreyfus, der als Oberst i. R. in Paris lebt. Die „Dreyfus-Affäre" um die Jahrhundertwende spiegelte den letzten großen Angriff der militärischen Reaktion und der Monarchisten gegen die republikanische Staatsform in Frankreich wider, und durch sie wurden die Republikaner zur letzten großen Verteidigung angespornt. So wurde Dreyfus zum passiven Retter der Republik. Die „Affäre" hat aber auch im innerjüdischen Leben die bedeutsamsten Wirkungen gezeitigt: Theodor Herzl schrieb unter ihrem Eindruck i. J. 1895 in Paris den „Judenstaat". Im Oktober 1894 wurde Hauptmann Dreyfus wegen Spionageverdachtes zugunsten Deutschlands verhaftet und im Dezember 1894 vom Militärgericht zur Degradation und lebenslänglichen Verbannung nach der Teufelsinsel verurteilt. Das Beweismaterial gegen ihn stand auf sehr schwachen Füßen, allein unter dem Kriegsruf: „Der Jude ist ein Verräter!" sammelte sich die Reaktion zum entscheidenden Angriff auf die Republik. Der jüdische Schriftsteller Berand Lazare trat als erster für die Unschuld Dreyfus ein, ihm folgten Emile Zola, Anatole France, Clémenceau, Jaurès, Senatsvizepräsident Scheurer-Kestner und andere. Zolas offener Brief „J'accuse" (Ich klage an) brachte den Stein ins Rollen. Der Retter von Dreyfus wurde Oberst Picquart, der 1897 zum Leiter der Spionageabteilung des Generalstabes ernannt wurde und beim Studium der Prozeßdokumente auf Beweise stieß, die den Major Esterhazy gravierend belasteten. Picquart wurde, nachdem er hierüber Bericht erstattete, von den antisemitischen Militärbehörden zu einer Expedition nach Tunis abkommandiert, er hörte aber nicht auf, für Dreyfus Unschuld einzutreten. Fünf aufeinanderfolgende Kriegsminister und die Chefs des Generalstabs sträubten sich gegen eine Revision des Prozesses. Schließlich wurden mit Hilfe der Freunde Dreyfus hohe französische Offiziere, unter ihnen Oberst Henry, als Fälscher von Dokumenten zu ungunsten von Dreyfus entlarvt. Henry wurde verhaftet und beging Selbstmord. Nachdem Dreyfus vom Militärgericht in Rennes zum zweiten Mal verurteilt wurde, hob der Kassationshof im Juli 1906 das Urteil von Rennes auf und setzte Dreyfus in seine früheren Rechte wieder ein.

Wie die Zeitungen mitteilen, sollen auf Befehl Mussolinis die letzten Reste des jüdischen Ghettos in Rom verschwinden. Im Jahre 1887 wurde mit der Niederlegung der ersten Häuser des Ghetto begonnen, 1904 wurde im Südosten am Ponte Fabricio eine neue stattliche Synagoge mit weithin sichtbarer Kuppel von Coste und Amanni vollendet. Bis zum Jahre 1860 war in Rom den Juden jede Ansiedlung außerhalb des Ghettos verboten. 1860 verließen die Reicheren scharenweise das Ghetto und siedelten sich in anderen Teilen Roms an. Im Ghetto blieb der arme Jude zurück, dem sich der arme Christ zugesellte. Nun soll dieses Elendsquartier ganz verschwinden. Papst Paul IV. war es, der im Jahre 1556 im Süden der Ewigen Stadt am Tiber in der Nähe des Marcellus-Theaters, des Porticus der Oktavia und des Ponte Fabricio das erste Zwangsghetto für Juden errichtet hat.

In mehreren großen Gemeinden Deutschlands, so in Nürnberg, Frankfurt a. M., Stuttgart, Kassel, Mannheim und Dresden, hat in diesem Monate Emile Vandervelde, der Führer der II. Arbeiter-Internationale und frühere belgische Außenminister, über Palästina gesprochen. Wie bei der großen Veranstaltung in Prag, über welche die Tageszeitungen ausführlich berichteten, war auch in Deutschland Vanderveldes Frau als Rednerin für das Palästinawerk aufgetreten. In seiner temperamentvollen Art betonte Vandervelde, warum er gerade von seinem sozialistischen Standpunkt aus für das jüdische Nationalheim eintrete. Von besonderer Bedeutung wurde die Versammlung in Dresden dadurch, daß Dir. Oscar Wassermann, der Führer der

nichtzionistischen deutschen Agency-Gruppe, von dem die Formel „Hilfe durch Aufbau“ stammt, auftrat und den gerade erschienenen Aufruf deutscher Juden, der sich gegen die Agency wendet, besprach. Er verstehe nicht, daß man immer wieder Hemmungen habe, das Werk in Palästina zu fördern. Für Juden in China zu wirken, sei man bereit, nur Juden in Palästina zu helfen, das widerspreche den Prinzipien gewisser Kreise. Man sage, die Jewish Agency führe die deutsche Oeffentlichkeit irre. Man nennt keinen Namen. Aber, so fuhr er fort, jeder weiß, wer gemeint ist. Gemeint bin ich. Ich glaube, es ist genügend bekannt, daß ich in meinem ganzen Leben niemand irre geführt habe. Ich verstehe nicht, wer berechtigt ist, dies heute zu behaupten. Wir treten für das Palästinawerk ein, weil es uns Herzenssache ist und weil es die Sache des ganzen Judentums ist. Es gibt kein deutsches Judentum, das als Ganzes dieses oder jenes tue, es gibt nur deutsche Juden, die sich zum großen Teil für Palästina entschieden haben. Im Namen dieser Juden treten die deutschen Mitglieder der Jewish Agency auf. Es ist auffallend, daß niemand von den Unterzeichnern des Aufrufes gegen die Jewish Agency in der jüdischen Welt eine bedeutsame Rolle spielt.

Anton Tschechow.

Anton Tschechow, der vor 25 Jahren starb, gehörte nicht nur zu den besten Erzählern der Weltliteratur, er war auch eine edle, von wahrer Menschenliebe erfüllte Persönlichkeit. Dies brachte ihn Tolstoi nahe, obwohl Tschechows Weltanschauung westlich orientiert und mehr wissenschaftlich-philosophisch als religös fundiert war. Reiner Künstler im Sinne der realistischen Tendenz am Ende des 19. Jahrhunderts stand er dem politischen Leben ferne. Aber er nahm regen inneren Anteil an allen kulturellen Ereignissen.

So erzählt einer seiner Biographen, daß er im Jahre 1898 vom Dreyfus-Prozeß heftig bewegt wurde. Er studierte den Prozeß eifrig nach den Stenogrammen und kam zur Ueberzeugung der Unschuld Dreyfus. Empört über die Fäulnisatmosphäre rund um den Prozeß ist er über Zolas Auftreten begeistert. Er schreibt an Suworin: „Der Dreyfus-Prozeß ist in vollem Gange. Zola ist eine vornehme Seele und ich (schon gehöre ich dem Syndikat an und habe von den Juden 100 Franken bekommen) bin begeistert von seinem Elan. Dieses Frankreich ist ein wunderbares Land und hat wunderbare Schriftsteller.“ Der Prozeß brachte Tschechow und Suworin, die einander sehr liebten, obzwar sie nicht Gesinnungsgenossen waren, gänzlich auseinander. Tschechow antwortet ihm aus Nizza, wo er zur Erholung ist: „Sie schreiben, daß Sie sich über Zola ärgern, und hier haben alle das Gefühl, daß ein neuer, besserer Zola erstanden ist. Dreyfus ist Offizier, also verdächtigt man die Offiziere, Dreyfus ist Jude, also verdächtigt man die Juden, man verschwört sich gegen den Militarismus, gegen die Juden. Leute, die so wenig geachtet sind wie Drumont, erheben das Haupt; auf dem Boden des Antisemitismus wird allmählich ein Brei gekocht, der nach Schlachthof riecht. Wenn in uns etwas nicht in Ordnung ist, suchen wir die Ursache außerhalb von uns und sagen: Das ist der Franzose, der daran schuld ist, die Juden, Wilhelm . . . Das Kapital, die Freimaurer, Syndikate, Jesuiten — das sind Gespenster, aber wie erleichtern sie unsere Unzufriedenheit! Sowie die Franzosen von den Juden, dem Syndikate zu sprechen anfingen, so bedeutete das, daß sie sich selbst nicht in Ordnung fühlten . . ., daß sie diese Gespenster brauchen, um ihr aufgeregtes Gewissen zu beruhigen.“

(Anmerkung: Suworin war ein einflußreicher Verleger, Herausgeber der rechtsgerichteten „Nowaja Wremja“, in der Tschechows erste Erzählungen erschienen. Drumont war Journalist, Verfasser des berüchtigten antisemitischen Buches „La France juive“ und Herausgeber des antisemitischen Hetzblattes „La Libre Parole“, das in der „Dreyfus-Affäre“ ein führende Rolle spielte.)

Dr. Groß.

Ein schmutziges Blättchen.

In einer der letzten Nummern der Moskauer „Prawda“ veröffentlicht Maxim Gorki einen Artikel, in welchem es heißt: In diesen Tagen wurde mir ein Blättchen ins Haus geschickt, das die Ueberschrift „Befehl an alle Kommunisten“ und die

Unterschrift „Kommunistisches Komitee“ trägt. Darin werden alle Kommunisten aufgefordert, einen Pogrom gegen die Juden zu machen. Der Aufruf schließt: „Auf, Ihr russischen Menschen, Ihr Tartaren, Ihr alle Völker, und schlachtet die Juden ab!“ Solche schmutzige Blättchen sehe ich nicht zum ersten Mal. In den dreißig Jahren, in denen ich den Kampf gegen Antisemitismus führe, sind mir solche Blättchen in großer Zahl zu Gesicht gekommen. Ich hege keinen Zorn gegen den Auswurf der Menschheit, der solche Blättchen abfaßt; ich bin überzeugt, daß diese Leute eine Niederlage erfahren werden. Was mich in Erregung versetzt, ist eine ganz andere, ernstere Erscheinung. Ich frage: Wie ist es möglich, daß im 13. Jahre der Sowjetrevolution solche Blättchen bei uns noch verbreitet werden können. Was ist das für eine kulturelle Sphäre, die einen solchen Schmutz, eine solche Schändlichkeit erlaubt. Ist es möglich, daß Leute sich vorstellen können, man könnte Kommunisten mit Antisemitismus identifizieren und sie dazu bringen, den böswilligen Behauptungen der weißgardistischen Zeitungen zu glauben? Gorki schließt: Niemand verkennt die Notwendigkeit, den Antisemitismus zu bekämpfen. Die Frage ist nur: Wird dieser Kampf energisch genug und wachsam genug geführt?

Das schmutzige Blättchen der Weltgeschichte, auf welchem der Antisemitismus seine Heldenstücke aufzählt, ist im Lande des Kommunismus durchaus nicht überschlagen worden. Bei all dem ist auch die wirtschaftliche und rechtliche Lage der Juden keineswegs günstig. Im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ (Heft 2, Band 61) veröffentlicht Prof. Boris Brutzkus einen ausführlichen Artikel: „Die wirtschaftliche und soziale Lage der Juden in Rußland vor und nach der Revolution.“ Er sieht die Lage der Juden nach der Revolution als geradezu katastrophal an: „Die Revolution“, heißt es in dem Aufsatz, „hat nicht nur die breiten Schichten des jüdischen Bürgertums ihrer Existenzmöglichkeit beraubt, sie hat auch einen sehr bedeutenden Teil der jüdischen arbeitenden Massen wieder in „Luftmenschen“ verwandelt. Trotz der formalen Gleichberechtigung kann von einer Verbesserung der rechtlichen Lage der jüdischen Massen keine Rede sein. Beinahe eine Hälfte der jüdischen Masse gehört zu den Parias der kommunistischen Gesellschaft.“ Und jüngst erklärte der Moskauer Sekretär der „Jewsekzia“, daß mehr als 900.000 Juden in der Sowjetunion erst wirtschaftlich verwurzelt werden müssen. 70 Prozent von ihnen müßten nach und nach in Kolonien, Heimarbeitzirkeln und in der Industrie, der Rest in allgemeinen staatlichen Unternehmungen untergebracht werden. Und Komzet teilt mit, daß in der Ukraine 100.000 jüdische Familien ohne ein ständiges Einkommen sind.

Seltsamerweise glauben jüdische Kommunisten in Rußland den Juden und der Ehre der Weltgeschichte einen besonders großen Kulturdienst zu leisten, wenn sie den Kampf gegen die jüdischen Festtage führen. Die Sowjetregierung hatte für den 14. Oktober einen „Tag der Kollektivität“ proklamiert; an diesem Tage sollte überall gearbeitet, der Ertrag dieser Arbeit sollte zugunsten der Verwirklichung der Idee der Kollektivisierung im Sinne des Kommunismus verwendet werden. Dadurch, daß der 14. Oktober auf den Versöhnungstag fiel, gerieten die jüdischen Kolonisten in der Krim und Ukraine in große Verlegenheit, da die jüdischen Kommunisten dafür agitierten, daß die Juden sich von ihren nichtjüdischen Genossen nicht absondern und gemeinsam mit ihnen am 14. Oktober die Feldarbeit bestellen sollen. Als aber das Zentralexekutivkomitee der Sowjetunion nachträglich erfuhr, daß auf den 14. Oktober der Versöhnungstag fällt, wurde beschlossen, mit den Juden eine Ausnahme zu machen. Wohl sehr zum Leidwesen der Agitatoren, die aus geistiger und wirtschaftlicher Freiheitsangst gegen ihre eigenen Leute unduldsam werden.

Das gehört aber auf ein anderes, auch in der übrigen Welt nicht unbekanntes Blättchen.

Genfer soziale Konferenzen.

Kürzlich haben in Genf zwei Tagungen stattgefunden, in denen wichtige Fragen, die auch die jüdische soziale Arbeit angehen, verhandelt wurden.

Das „Beratungskomitee für die russischen und armenischen Flücht-

linge beim Hohen Kommissariat des Völkerbundes" tagte Anfang September unter Vorsitz von Dr. Nansen. Von jüdischen Organisationen waren vertreten die ICA, das Joint Foreign Committee, der Hilfsverein der Deutschen Juden, der Verband Russischer Juden und das Vereinigte Komitee für jüdische Auswanderung (Emigdirect). Die Lage der russischen Flüchtlinge, unter denen sich zahlreiche Juden befinden, ist noch immer eine prekäre und es wurde daher in den Ausführungen der Teilnehmer der Beratung zum Ausdruck gebracht, daß das Hohe Kommissariat für das Flüchtlingswesen noch zehn Jahre seine Arbeit fortsetzen müßte, um die Flüchtlinge, die noch ohne Heim und ohne Arbeit sind, sukzessive in geordnete Verhältnisse zu bringen. Die jüdischen Organisationen sind lebhaft daran interessiert, daß eine solche maßgebende Körperschaft sich der Flüchtlinge weiter annimmt. Der Verband russischer Juden war bei diesen Beratungen durch seinen Präsidenten Staatsrat Dr. Teitel und seinem Syndikus Dr. Goldenweiser vertreten.

Die „Ständige Internationale Konferenz der Gesellschaften für Wanderschutz" tagte ebenfalls im September in Genf. Von den 58 Organisationen, die dieser Internationalen Konferenz angeschlossen sind, waren eine Reihe jüdischer Organisationen vertreten, u. zw. ICA, Joint Foreign Committee (durch Lucien Wolf), Hias, Hilfsverein der Deutschen Juden, National Council of Jewish Women Emigdirect, Ezra (Antwerpen), die Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge (Berlin) und die Jewish Association for the Protection of Girls and Women. Wie in früheren Jahren wurden auch diesmal sehr wichtige Probleme der Wanderfürsorge erörtert, wie zum Beispiel die obligatorische Versicherung der Schiffspassagiere, Transitkarten für Auswanderer, die Intelligenzprüfung der Auswanderer.

Die Konferenz hat sich in den fünf Jahren ihres Bestehens eine angesehene Stellung erworben. Ihre Vertreter werden vom Völkerbund und vom Internationalen Arbeitsamt zu Beratungen herangezogen. Auf diese Weise wird den privaten Gesellschaften für Wandererfürsorge die Möglichkeit gegeben, ihre Wünsche und Ansichten betreffs Besserung des Loses der Auswanderer maßgebenden internationalen Stellen zur Kenntnis zu bringen.

Mitte September hat in Genf eine Konferenz der „Internationalen Union für Kinderhilfe" stattgefunden. Von jüdischen Organisationen hat an dieser Konferenz der Verband für Gesundheitsschutz der Juden „Ose" teilgenommen; er war durch Frau Dr. Gourfein-Welt vertreten. Der in der Konferenz erstattete Bericht betraf hauptsächlich die Fürsorgetätigkeit für die heranwachsende Generation. Von den 398 Anstalten des Verbandes „Ose" und der Schwesterorganisation „Toz" sind 288 spezielle Kinderanstalten. Die Fürsorge um das Kind beginnt bereits vor der Geburt und erstreckt sich bis zum Schulabgang. Während des Jahres 1928 sind 8500 Säuglinge in den Fürsorgestellen und 65.000 Schüler durch den schulhygienischen Dienst betreut worden. In den Sommerkolonien sind bis 11.000 Kinder untergebracht.

Bücher und Zeitschriften.

Der Morgen.

Zweimonatschrift. Philoverlag, Berlin.

Das Oktoberheft ist dem Andenken des früh verstorbenen Begründers der Zeitschrift Br. Julius Goldstein gewidmet. Rabbiner Max Dienemann und Heinrich Frick, der Theologe der Marburger Universität, sind mit ihren Gedächtnisreden vertreten. Wilhelm Michel zeichnet einige Charakterzüge Goldsteins. Der Gießener Univ.-Prof. Aster behandelt den Zusammenhang der Philosophie Euckens, James und Bergsons mit der Goldsteins, Friedrich Thieberger spricht über den „Elliptischen Menschen". A. Röder charakterisiert den Kulturkonservatismus Goldsteins. Die anderen Beiträge beschäftigen sich mit Problemen, welche Goldstein nahestanden. Hervorgehoben seien die sehr bedeutsamen Ausführungen von Univ.-Prof.

Koch in Frankfurt über Theorie der Medizin und Religionsphilosophie, worin das Eindringen des Zweckhaften in die Naturwissenschaften dargelegt wird; es seien ferner erwähnt Leo Baecks Beitrag „Weltgeschichte“, Ludwig Holländers Artikel über Vergiftung der öffentlichen Meinung, Julius Babs Aufsatz, in welchem die menschlichen Wege Rembrands und Spinozas verglichen werden, weiters Aufsätze von Margarete Susmann, O. Meller, Franz Rosenzweig und B. Jakob. Zum Schluß wird ein schöner Vortrag v. Goldstein selbst — „Ehrfurcht, eine Grundforderung des Judentums“ — wiedergegeben. Im Anhang folgen Briefe bedeutender Philosophen an Goldstein. Dem wertvollen Heft ist ein Bild Goldsteins beigefügt.

Menorah.

Jüdisches Familienblatt. Wien I., Zelinkastraße 13.

Mit staunenswerter Findigkeit weiß diese, besonders im Kunstteil, trefflich beratene Zeitschrift von immer neuen bedeutenden jüdischen Künstlern zu berichten und gute Reproduktionen zu bringen. Diesmal sind hier der Bildhauer Benno Elkan, die Maler Georg Merkel und Viktor Tischler vertreten. Die in ihre Kunst einführenden Artikel stammen von Erich Toeplitz und Prof. Eisler. Sehr wertvoll ist der Aufsatz von Bertha Badt-Strauß über Mendelssohns Brautstand: dem Artikel sind 8 Bilder aus dem Kreise um Mendelssohn beigegeben. Dozent Berl spricht über die Juden in der romantischen Musik. Eine Reihe von Artikeln zur Zeitgeschichte sowie belletristische Beiträge bereichern das ganz ausgezeichnete Heft.

Velhagen & Klassings Monatshefte.

Jedes dieser Hefte ist eine reiche literarische und künstlerische Anthologie. Interessant sind im Oktoberhefte einige mehrfarbige Bilderwiedergaben, zu welchen der Leser die Künstler erraten soll. Auf richtige Lösungen sind wertvolle Preise ausgesetzt. Der große Roman von Frenssen: „Der dumme Hans“ wird fortgesetzt und im nächsten Hefte beendet. Es ist ein selbstbiographischer Roman von einer erstaunlichen Lebensfülle und Bewegung. Novellen von Koschewnikoff und Paul Zech sind weitere belletristische Beiträge. Prof. Much spricht über die wiederauftauchende Homöopathie. Sehr schön, mit vielen farbigen Bildern versehen, ist der Artikel über Gartenkunst von Allinger. Dem sportlichen Interesse ist durch einen Aufsatz über große Berge und ihre Bezwinger Rechnung getragen.

Das Novemberheft bespricht die Kunst des Malers Poetzelberger, dessen Bilder durch eine seltsame Schwermut ergreifen. Von Erzählern sind Bartsch, Johst, Walter v. Molo u. a. vertreten. H. Windisch zeigt an der Hand von Bildern neue Wege der Photographie. Prof. Bergell spricht über Kochsalz und seine Bedeutung für den Organismus. Wie immer, ergänzen eine reichhaltige Bücherschau und eine illustrierte Rundschau das Heft.

Salomon A. Rosanes: Philologia Hebraea.

Sofia 1929.

Es ist wiederholt der Gedanke ausgesprochen worden, daß sich alle Sprachen auf eine einzige müßten zurückführen lassen. Man ist aber über einzelne andeutende Versuche nicht hinausgekommen. Wenn etwa der Ausdruck für Sack sich in den indogermanischen und semitischen Sprachen vorfindet, so kann es die Annahme stützen, daß sich diese Wurzel aus einer gemeinsamen Muttersprache erhalten hat. Allein es ist auch möglich, daß dieses Wort aus der einen Sprachgruppe in die andere gewandert ist. Jedenfalls wird die Frage, ob wir aus den uns erhaltenen Sprachen überhaupt eine gemeinsame Ursprache erschließen können, noch lange offen bleiben. Wenn auch für die indogermanische Sprache viel Vorarbeiten geleistet sind, so ist die Wissenschaft des Ursemitischen und wahrscheinlich auch des Urmongolischen noch sehr im Anfang. Solange aber diese Wissenschaften noch nicht genug fortgeschritten sind, wird man in exakter Weise zu gesetzmäßigen Ergebnissen betreffs einer einzigen Ursprache nicht gelangen.

Der viel belesene Verfasser dieses hebräischen Buches unternimmt nun den gewiß interessanten Versuch

einer vorläufigen, nach Sachen geordneten Gruppierung aller der Worte, für welche er in den semitischen und den indogermanischen Sprachen eine Lautgemeinschaft feststellen zu können glaubt. Er geht dabei von dem biblischen Berichte aus, daß erst beim Turmbau von Babel die Sprachen sich geschieden haben. Nun wissen wir aber heute, daß die Entwicklungsstufe, auf welcher uns das älteste Hebräisch erhalten ist, jünger ist als das uns erhaltene älteste Arabisch. Die semitische Sprachforschung geht darum auch vom Arabischen und nicht vom Hebräischen aus. Es ist weiters klar, daß, wenn man nur nach irgendwie ähnlichen Lautbildern sucht, man leicht auf alle möglichen phonetischen Kombinationen verfällt. Es ist z. B. sehr gewagt, das hebräische ischah (Frau) wegen des s-Lautes mit dem lateinischen soror (Schwester) in Zusammenhang zu bringen, oder dor (Generation) mit dem deutschen „dauern“ für stammverwandt zu erklären. Trotz alledem bedeutet das fast 500 Seiten starke Buch mehr als eine linguistische Liebhaberei, zumal es die Wortgruppen in einem Zusammenhang mit dem Leben des primitiven Menschen zu bringen sucht und dadurch auf feine psychologische Zusammenhänge, besonders in der hebräischen Sprache, aufmerksam macht. Das Buch ist vom Verfasser selbst (Sofia: Zar Samuel Nr. 97) beziehbar. F. T.

Edmond Fleg: Moses.

Verlag R. Piper & Co. München.
Leinen Mk. 12.—, geh. Mk. 9.—.

Ein ganz überraschendes, überwältigendes Buch! Edmond Fleg, ein führender französischer Schriftsteller, der immer tiefer in die Probleme seines Judentums taucht und jenen Bezirk im Gefühl des Juden unserer Zeit entdeckt, von wo aus das fast schon abgestorbene Erbe der Vergangenheit sinnvolles Leben gewinnt, hat in diesem Werk eine künstlerische Neuentdeckung gemacht, die ihresgleichen sucht. Die Jahrtausende alten, in verschiedenen Zeiten, aus verschiedenen Lebenssituationen erdachten Geschichten, welche den biblischen Bericht über das Leben Moses illustrieren und welche im Talmud, aber noch weit mehr in den Midraschim als wunderbares Legendengestrüpp sich erhalten haben (Ben Gurion hat viele von ihnen neu erzählt), sie hat der Künstler Fleg zu einem neuen Gebilde zusammengefügt. Dadurch, daß er Geschichte um Geschichte in den menschlich erhabenen Ablauf eines als Wirklichkeit fühlbaren Lebens hineinstellt, glänzen sie in ihrer Weisheit, Phantastik und religiösen Inbrunst wieder auf. Man kann das Buch ebenso einen einheitlichen Roman nennen, wie ein Mosaik aus abertausenden kleinen Edelsteinen erzählerischer Kunst und dabei ein Volksbuch, das man nicht ausschöpft, weil es selbst aus unversiegbaren Quellen uralter Volkskunst schöpft.

Die deutsche Uebersetzung von Alexander Ben Zion trifft sehr fein den ins Künstlerische gewendeten Midraschton. Der Verlag hat dem Buch, das jetzt wohl selten auf einem Konfirmantentisch fehlen dürfte, prachtvoll ausgestattet. f. t.

Arthur Heller: Meister Unruhig.

Die Bücherstube, Prag.

Dieser Roman, in dessen Mitte der Prager jüdische Arzt Meister Unruhig steht, ist trotz der Fülle der Handlung nicht ein Roman im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Heller gibt Ausschnitte aus dem Leben eines Menschen, der in der Wirklichkeit unserer Tage mit den höchsten Menschheitsideen ringt. Es ist so, als ob sich auf den sehr sensitiven Helden, der nur Güte und Liebe um sich verbreiten möchte, alle Fragen des Sexuellen, der Religiosität, des sozialen Lebens, der Erwerbsalltäglichkeit mit dämonischer Forderung gestürzt hätten. In immer anderem Lichte zeigt uns ihn der Autor: in seiner Ehe, in seinen chassidistischen Anwandlungen, als Volksredner, als mönchischen Konvertiten, als Operateur, in künstlerischen, religiösen, philosophischen Diskussionen. Es ist nicht ein einziges Problem oder eine Problemgruppe durch den ganzen Roman hindurch festgehalten, vielmehr setzt trotz einer durchlaufenden Entwicklung und des Beziehungsspieles späterer und früherer Teile jedes Kapitel von neuem an, um in das Wesen dieses Menschen, der sich bald als Heiliger, bald als Charlatan vorkommt, hineinzuleuchten. Darum steht am Schlusse auch nicht eine Lösung vor uns, sondern ein Charak-

ter. Bemerkenswert ist die sachliche Kleinmalerei der Darstellung und die hohe Kunst, mit welcher Heller an mehreren Stellen den Stil des Jiddischen meistert. f. t.

Friedrich Torberg: Der ewige Refrain

Lieder einer Alltagsliebe.
Saturn-Verlag, Wien.

Diese ersten gesammelten Gedichte des jungen Autors (hinter dem Decknamen verbirgt sich der Sohn eines Prager Bruders) zwingen zum Aufhorchen, denn sie sind voller Musik, und das heißt, daß sie das Geheimnis der Kunst in sich tragen. Man freut sich, nach den Jahren eines expressionistischen Denkpathos wieder den schlichten Ton zu hören, der nicht gedacht, sondern nur gefühlt sein will. Freilich stammt die scheinbare Leichtigkeit des Verses aus einer ungewöhnlichen Technik. Aber die Empfindung der Liebesfreude und der Liebestrauer ist so gradlinig und echt, daß man hier bei allen ahnenden Ausblicken auf eine reiche Entwicklung einem fertigen Könner und Dichter begegnet. t.

Jüdischer Jugendkalender.

Jüdischer Verlag, Berlin. Pappband Mk. 2.85, Ganzl. Mk. 3.85.

Der neue, zweite Jahrgang, den Emil Bernhardt Cohn unter Mitwirkung der Jugendschriftenkommission der deutschen Großloge herausgibt, zeigt wieder die außerordentliche Fähigkeit des hervorragenden Autors, für die Welt des heutigen jüdischen Kindes ein buntes Buch zusammenzustellen. Der Grundsatz ist dabei, die jugendlichen Leser selbst zur Mitarbeit anzuregen. Nicht nur die Rätselspiele, die Anleitungen zu Scherenschnitten, das Schattenspiel (das diesmal der Josefgeschichte gilt), Stickmuster, das Chanukkahspiel dienen diesem Zwecke und tragen auf eine intime Weise jüdische Werte der Phantasie und dem Interesse des Kindes zu, es sind auch die meisten Zeichnungen zu den verschiedenen Erzählungen von freilich hochbegabten Jugendlichen beigesteuert und regen zur Nachahmung an. Wieder ist der Grundton aller Beiträge heiter, doch fehlen auch ernstere Beiträge nicht, wie der über Siegfried Marcus, den Erfinder des Autos, oder über den Vizekönig von Indien, Lord Reading, oder die prachtvolle Mendelssohn - Ballade von Friedrich Cohnheim. Auch dies wieder ein Buch, zu dem der jugendliche Leser immer wieder gern zurückgreifen wird. —er.

Herzl-Gedenkbuch.

Jüdischer Verlag. Mk. 2.—.

Zum 25. Todestag Herzls ist dieses Gedenkbuch herausgegeben worden, das neben der Rede Nordaus auf den Tod Herzls, Aufsätze von Achad Haam und Katznelson, sowie die berühmte Herzl-Rede Bubers, ein Sonett Zangwills, eine Auswahl aus Herzls Schriften und Tagebüchern enthält. Sie alle verlebendigen uns die fast ins Mythische sich steigernde Gestalt des großen jüdischen Führers. Ganz besonders tritt aus dem Aufsatz Katznelsons die historische Leistung Herzls hervor, die sich an dem Wege von seiner Idee zur heutigen Wirklichkeit erweist. Dem Bande sind zahlreiche photographische Abbildungen, namentlich aus dem heutigen Palästina, beigegeben. r.

Ein Kinderbuch.

Tom Seidmann-Freud: Das Zauberboot.

Halbl. Mk. 5.50. Herbert-Stuffer-Verlag, Berlin.

Welch ein entzückendes Buch! Künstlerisch hervorragend und doch ganz mit der starken Primitivität des Kindes rechnend. Das ganz Neuartige dabei ist das Drehbare, Bewegbare, Verwandelbare der Bilder. So ist hier ein Wunderhaus, durch dessen Fenster man das Leben im Innern zu allen Tageszeiten sieht, so ein nie endendes Wettlaufspiel zwischen Hase und Igel, wozu eine ganze Geschichte erzählt wird, so ein Kasperltheater, zu dem ein ganzes Stück mit vielen Szenen, die sich durch einen Zug verwandeln lassen, geschrieben ist; so eine chinesische Brücke und ein Zauberboot, auf denen immer wieder andere Gestalten erscheinen; Zauberblätter, unter denen Bilder verschwinden und andere wieder erscheinen usw. Ein Buch, das eine Quelle immer wechselnden Vergnügens für jedes Kind sein muß. a.

Personalnachrichten, Mitteilungen.

Br. Expr. Starkenstein — Ordinarius.

Br. Expr. Prof. Dr. Emil Starkenstein ist zum Ordinarius für Pharmakologie und Pharmakognosie an der Prager deutschen Universität ernannt worden. Es ist hier nicht der Ort, die wissenschaftliche Bedeutung Starkensteins, die namentlich auf dem Gebiete des Magnesiums, Calciums und Eisens liegt und in dem 1928 erschienenen Lehrbuch der Toxikologie internationale Geltung erlangt hat, zu würdigen; auch daß er der Erfinder des populär gewordenen Veramons und des Seekrankheitsmittels Vasano ist, sei nur erwähnt. Für uns ist seine Ernennung ein Anlaß, uns wieder einmal der reichen Geistigkeit Br. Starkensteins dankbar bewußt zu werden. Wo immer er arbeitet, ist er mit seinem ganzen Temperament und der eleganten Beweglichkeit seines Denkens bei der Sache. Es gibt wohl kaum eine Loge unseres Distriktes, die nicht die außerordentliche Freude erlebt hätte, ihm am Vortragstisch und in brüderlich vertrautem Kreis begegnet zu sein. Was er insbesondere als Bruder seiner Loge „Bohemia", als Mitglied des Generalkomitees geleistet hat, ist mitbestimmend für die ganze Richtung unseres Distriktes. Vor allem sei hier daran erinnert, wie er neben seiner reichen wissenschaftlichen Tätigkeit die Zeit fand, unsere Monatsschrift nach dem Tode Br. Spiegels zu leiten und wie oft er hier eigene Artikel von dauerndem Quellenwert hat erscheinen lassen, z. B. seine „Familienforschung". Gerade die langjährige liebevolle Beschäftigung mit der Geschichte seiner Vorfahren und der jüdischen Geschichte seiner Vaterstadt Ronsperg zeigen, daß Br. Starkenstein, wenn auch vorurteilslos und fast revolutionär in seinem Denken, sich doch tief in der Kultur einer Vergangenheit verankert fühlt, der er entstammt.

Einführungen.

In die w. „Moravia" am 12. Oktober die Brüder: Dr. Ing. Karl Fuchs, Nové Zámky; Julius Elsner, Fabrikant, Brünn, Dorných 38; Rudolf Löbl, Fabrikant, Brünn, Bratislavská 2; Desider Fisch, Kaufmann, Brünn, Lípová 49; Dr. Alfred Čapek, Arzt, Iglau, Freiheitsplatz 4.

Sterbefälle.

Br. Berthold Berl der w. „Silesia", gest. am 20. Mai d. J.

Br. Ernst Lederer der w. „Karlsbad", gest. am 25. Sept. 1929; eingeführt am 13. April 1929.

Ausgetreten mit Abgangskarte.

Br. Ing. Rudolf Schulhof der w. „Freundschaft" am 13. September 1929.

Ausgetreten ohne Abgangskarte.

Dr. Leo Neubauer der w. „Freundschaft" am 13. Sept. 1929, eingetreten am 11. Okt. 1919.

Dr. Zdeněk Grünfeld der w. „Alliance" am 17. Sept. 1929, eingetreten am 11. Mai 1919.

Subskription auf den zweiten Teil des Werkes von Donath.

Br. Prof. Dr. Oskar Donath der w. „Moravia" hat den zweiten Teil seines wichtigen Buches über Juden und Judentum in der tschechischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts fertiggestellt. Es wird den Urtertitel tragen: Od Jar. Vrchlického do doby přítomné, also gerade die zeitgenössischen Werke nach diesem Gesichtspunkt hin prüfen. Die s. w. Großloge hat bekanntlich das Werk mit einem namhaften Betrage aus dem Ehrmann-Fonde gefördert. Der erste Teil hat seitens der Fachkritik und seitens des Publikums großes Interesse erfahren. Es ist wohl anzunehmen, daß auch der zweite Teil gerade in unseren Kreisen weite Verbreitung findet. Wir machen auf die dem Hefte beigelegte Subskriptionsliste nachdrücklich aufmerksam.

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Friedrich Thieberger, Prag I., Kaprová 13. — Inseratenverwaltung: Ing. Siegfried Weil, Prag, Dlouhá tř. 18. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Zahl 182.082 ex 23 bewilligt.